

### Das Präsensinfix *n* <sup>1)</sup>.

Zur Kennzeichnung des Präsensstammes in den indogermanischen Sprachen dient bekanntlich oft eine Erweiterung mittelst eines Nasales. Dieser Nasal wird scheinbar in zweifacher Weise verwendet, entweder als Suffix der Wurzel angefügt (δάκ-vw) oder als Infix in die Wurzel eingefügt (lat. *rumpō rūpī*). Die letzte Bildungsweise scheint beim ersten

1) Die hauptsächlichste von mir berücksichtigte Litteratur: Bopp Vgl. Gr.<sup>2</sup> I S. 218—225, II S. 350—353. Pott Etymol. Forsch.<sup>2</sup> 1861, II 1, 645—733. Schleicher Comp.<sup>3</sup> 1871 S. 329, 355 ff., 360 f., 751—53, 756 f., 760—62, 764—66, 771 f., 776, 779 f., 784 f., 788 f. Curtius Bildung der Tempora u. Modi S. 53 ff., Das Verbum der gr. Sprache 1873, I passim. Richard Fritzsche C. St. VII 383—389. A. Kuhn KZ. II 392—98 u. 455—71. Whitney Sanskrit Grammar § 255, §§ 683—732, Die Wurzeln der Sanskritsprache, passim. Delbrück Das altindische Verbum. Kurschat Grammatik der lit. Sprache §§ 403—4, 419—22, 434, 436<sup>2</sup>, 437, 441<sup>1</sup>, 1201a, 1225—27, 1240. Miklosich Vgl. Gr. II (1875) S. 423 f., 488, 492. Stolz Lat. Gr. §§ 67, 1c, 97, 103. H. Schweizer-Sidler Gramm. der lat. Spr. S. 58, 134. H. Schweizer KZ. II 350—82. K. Brugmann Griech. Gramm. §§ 116, 117, 129, 130, Die siebente Präsensklasse des Arischen MU. III 148—158, Die achte Konjugationsklasse des Altindischen KZ. XXIV 255—286, Über einige altindische Verba der 5. und 9. Klasse KZ. XXIV 286—293, Das vv in ἐννύμι usw. KZ. XXVII 589—593, IF. I 172—74, 176, Grundriss I S. 190—92. Ahrens Rhein. Museum XXXV 581. Baudouin GGA. 1888 S. 654. Bartholomae BB. XIII 60—64. Fehrnborg De verbis latinis in uo divisas desinentibus Stockholm 1889 S. 18, 26, 42—45. Fröhde BB. III 285—309, IX 107—126, XVI 198—202. Fick GGA. 1881 S. 433 f. 1425—44, 1458—63. v. Fierlinger KZ. XXVII 559 f. Hoffmann Das Präsens der idg. Grundspr. S. 57—61, 111—139. Johansson De derivatis verbis contractis S. 107 f., 109—111, 126, 129, Akademiske Afhandlinger til Bugge S. 21—43. Leskien C. St. II 108. G. Meyer Die mit Nasalen gebildeten Präsensstämme des Griechischen Jena 1873. Naber Mnemosyne IX 70. Osthoff MU. IV 35—52, 215 f., PBrB. VIII 297, Zur Geschichte des Perfekts S. 372, 404 f., IF. Anz. I 82—84. Joh. Schmidt Zur Geschichte des idg. Vokalismus I passim, KZ. XXIII 286—90, XXIV 313 ff. Saussure Mémoire sur le système primitif des voyelles S. 239 ff. Thurneysen KZ. XXVII 180. Wiedemann Archiv f. slav. Phil. X 652—55. Windisch KZ. XXI 406—424.

Anblick besonders rätselhaft zu sein und ist daher sehr oft als aus dem Suffixtypus abgeleitet betrachtet worden. Indessen zeigt eine nähere Untersuchung, dass der Infixtypus eine viel grössere Verbreitung hat als unmittelbar ersichtlich. Ich werde im Folgenden die verschiedenen Nasal-Präsensbildungen der wichtigsten indogermanischen Sprachen durchmustern und hoffe zeigen zu können, dass sie alle auf Infigierung beruhen. Danach werde ich den inneren Zusammenhang der verschiedenen bisher aufgestellten Erklärungshypothesen und den Grund ihres Fehlens zu beleuchten suchen um dann selbst eine neue Auffassung der gegebenen Thatsachen vorzuschlagen.

## I.

1) Im Indischen zerfallen die Nasalformationen wesentlich in drei Gruppen, und es wird sich zeigen, dass dieser Thatbestand im Grossen und Ganzen der gemeinindogermanische ist. Zur ersten Gruppe gehören die Verba der indischen siebenten Klasse. Beispiel der Flexion mag sein

1 Sg. <i>yundjmi</i>	} = idg. {	<i>*junégmi</i>
1 Pl. <i>yuñjmās</i>		<i>*jungmés</i>
3 Pl. <i>yuñjānti</i>		<i>*jungénti</i>

Perf. *yuyója* = idg. *\*jejouga*. Die siebente Klasse ist im Indischen eine vollständig lebendige Kategorie und hat daher auch auf ursprünglich nicht hierher gehörige Verba Einfluss üben können. *hinásmi* 'töte' ist seiner Bildung nach ein Desiderativ zur Wz. *han*; die Flexion *hásami* (vgl. *ipsāmi*) ist also wohl die ursprüngliche. Aber trotzdem ist eine Auswanderung in andere Präsensklassen deutlich zu spüren. Neben *śināṣmi* 'lasse übrig' findet sich ein *śiṣāmi* (sechste Klasse; idg. *\*kinsō*); solcher Doppelformen gibt es viele, und manche Verba mit infigiertem Nasal haben nur die Flexion nach der sechsten Klasse z. B. *lumpāmi* 'zerbreche' = lat. *rumpō*. Auf ganz ähnliche Weise geht die siebente Klasse in die erste über: *añjāmi* = *anājmi* 'salbe', *śumbhāmi* (Perf. *śuṣōbha*) 'schmücke'. Analog ist der Übertritt von der dritten in die erste Klasse: skr. *tiṣṭhati* 'steht' : ἵστημι. *nindāmi* 'schmähe' mag ein urspr. Präsens der dritten Klasse *\*ninédmi* *\*nindmés* repräsentieren; das zweite *n* ist aber nicht nur im Indischen, sondern auch im Griechischen (vgl. ὀνειδος) als

infigiert aufgefasst worden. Auch die fünfte und neunte Klasse sind auf ähnliche Weise bereichert worden: *ῥδhnōmi* = *ῥᾱddhmi* 'gedeihe'; *asñōmi* 'erreiche' ist die gewöhnliche Form, aber ved. *anāśāmahi* (nicht mit Whitney Wurzeln, als Perfekt zu fassen) beweist frühere Flexion nach der siebenten Klasse; vgl. *tyṛhōmi* = *tyṛpāmi* 'werde befriedigt' (idg. *\*tyṛnépmi* *\*tyṛmpénti*); *ubhñāmi* = *undābhmi* = *umbhāmi* 'halte zusammen'.

2) Wenden wir uns jetzt zum Griechischen, so springt zuerst in die Augen, dass hier nichts den sanskritischen Typen *lumpāmi* *śumbhāmi* Entsprechendes vorkommt. Kein thematisches Präsens hat einen infigierten Nasal als Merkmal; in den Beispielen, welche beigebracht worden sind, ist der Nasal fest: *αρίγγω λάμπω* (vgl. *αριγκτήρ λαμπτήρ*); *κυλίνδω* : *ἐκύλικα* = *σπένδω* : *ἔσπεικα* (*κυλίω* ist Neubildung). Weitere Ableitungen wie *ἰνδάλλομαι* 'erscheine', *σχινδαλμός* 'gespaltenes Stück Holz' können natürlich eben so leicht von *mi*-Verben wie von *ō*-Verben ausgegangen sein. Dies gilt auch für *πιτίσσω* *\*πιτινσῶ*<sup>1)</sup> 'enthülle', Weiterbildung von skr. *pināṣmi* lat. *pinsō*; die indogermanische Form war *\*ptinésmi*; *t* ist im Indischen und Lateinischen lautgesetzlich weggefallen wie in skr. *parṇām* 'Flügel, Blatt' vgl. *πτέρις* 'Farnkraut', d. *Farnkraut*, russ. *páporotnik*, *páporot* (in den anderen slavischen Sprachen Formen, welche auf urslav. *paportъ* f. zurückgehen); skr. *pārṣṇi-s* 'Ferse' vgl. *πτέρνα* got. *fairzna*; skr. *pur* 'Burg' vgl. *πτόλις*; lat. *paveō* vgl. *πτοέω*<sup>2)</sup>. Weiterbildungen analog mit *πιτίσσω* sind auch *πλάζω* *\*πλαγγῶ*, *κλάζω*, *λύζω*, *λάζομαι* (: *λάμψομαι* = *νίζω* : *νίψω*; demnach ist das *β* von *λαμβάνω* ein idg. *g*). *χρίπτω* *κρίπτω* *γνάπτω* sind eben-

1) Osthoff Das Verbum in der Nominalkomposition S. 339.

2) Irrig urteilt von dem *τ* in *πιτίσσω* Johansson De derivatis verbis contractis S. 109, indem er an *pj* denkt; richtiger Kretschmer KZ. XXXI 423–428; doch halte ich es nicht für bewiesen, dass urspr. anlautendes *pt* als *t* auftreten kann; Gleichungen wie *πτελέα* 'Rüster' : lat. *tília* 'Linde', *πτίλον* 'Feder' : lat. *vespertiliō* 'Fledermaus', *πτακείν* 'sich fürchten' : lat. *taceō* 'schweige' (Saussure Syst. 285) sind wenig überzeugend. Ob dagegen das von Kretschmer S. 438 f. beigebrachte eine Möglichkeit eröffnet, skr. *parṇām* zugleich mit lit. *spařnas* 'Flügel' und mit *πτέρις* zu kombinieren? Vgl. *φθάνω* : ahd. *spuoen*.

falls, wie auch das  $\tau$  zu beurteilen sein mag, Weiterbildungen und liefern keinen Beweis für eine thematische Infixklasse.

Dagegen sind Spuren der indischen siebenten Klasse noch vorhanden.  $\kappa\upsilon\nu\acute{\epsilon}\omega$   $\acute{\epsilon}\kappa\upsilon\kappa\alpha$  ist nach Johansson a. a. O. S. 108  $*\kappa\upsilon\nu\acute{\epsilon}\omega$  aus  $*\kappa\upsilon\nu\acute{\epsilon}\sigma\mu\iota$ ; das griechische  $k$  mag aus idg.  $q$  entstanden sein; doch ist die von Solmsen KZ. XXIX beigebrachte Sanskritwurzel  $kus\ k\upsilon\acute{s}$  'amplecti' nicht belegt; vgl. korn. *cussin* 'Kuss'. Interessant ist, dass auch Kretschmer KZ. XXXI 470, wie es scheint, unabhängig von Johansson, die nämliche Erklärung der griechischen Form aufgestellt hat. Vgl. auch Osthoff IF. Anz. I 83 und unten II 2 f.

Die meisten Verba der siebenten Klasse sind aber im Griechischen durch ein weiter unten ausführlicher zu besprechendes Suffix  $-\acute{\alpha}\nu\omega$  erweitert worden. So  $\lambda\iota\mu\acute{\pi}\acute{\alpha}\nu\omega$  = skr. *rinācmi*,  $\theta\iota\gamma\gamma\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\tau\upsilon\rho\chi\acute{\alpha}\nu\omega$  usw. Schon der Umstand, dass eine Neubildung eingetreten ist, deutet darauf hin, dass von der unthematischen Konjugation auszugehen ist. Bei Verben, welche dem lat. *rumpō* analog gebildet wären, läge gar kein Grund einer Neuerung vor; man muss eine Formation voraussetzen, welche dem Sprachbewusstsein als sonderbar, unverständlich, unregelmässig erscheinen konnte; diesen Bedingungen wurde ein  $*\lambda\iota\nu\acute{\epsilon}\pi\mu\iota$   $*\lambda\iota\nu\acute{\epsilon}\mu\mu\iota$ , nicht aber ein  $*\lambda\iota\mu\pi\omega$  genügen<sup>1)</sup>.

---

1) Obgleich die Vergleichung der verwandten Sprachen den ersten Nasal von  $\lambda\iota\mu\acute{\pi}\acute{\alpha}\nu\omega$   $\theta\iota\gamma\gamma\acute{\alpha}\nu\omega$   $\chi\alpha\nu\delta\acute{\alpha}\nu\omega$  als den ursprünglichen erscheinen lässt, hat man doch früher (aus theoretischen Gründen) diesen von dem suffigierten Nasal ableiten wollen, indem man folgende Entwicklungsreihe aufstellte:  $*\lambda\alpha\beta\ \omega$   $*\lambda\alpha\mu\beta\ \omega$   $\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omega$  (Benfey Kurze Skr. Gr. S. 83) oder  $*\lambda\alpha\beta\ \omega$   $*\lambda\alpha\beta\ \alpha\omega$   $\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omega$  (Joh. Schmidt Vokal. I 32). Curtius Das Verb. d. gr. Spr. I 248: "Dass die nasale Silbe am Ende früher da war als der infigierte Nasal, ergibt sich wohl von selbst aus der Betrachtung der gesamten hierher gehörigen Erscheinungen". Der infigierte Nasal, meint er, beruhe "auf dem Vorklingen des in der folgenden Silbe enthaltenen Nasals". Richard Fritzsche C. St. VII: "Die Theorie, nach welcher  $\lambda\iota\mu\acute{\pi}\acute{\alpha}\nu\omega$ ... durch erneuten Antritt eines Nasalsuffixes entstand, während der Nasal in der Wurzel doch zugleich den Charakter einer Präsensverstärkung bewahrte, scheint mir einen Vorgang auf eine zusammengesetzte Weise zu erklären, welcher sich als ein einfacher leicht begreift". Ähnlich Curtius Verb. I<sup>2</sup> 254 Anm.; ihm "will diese Auffassung wonach eine zweite Nasalsilbe auf die erste gepfropft wäre, zu künstlich erscheinen". — Man nahm dann weiter an, lat. *finḡō*

Auch die fünfte Klasse dient als Ersatzklasse für die siebente: *ζεύγνυμι*, skr. *yundāmi*; *μίννυμι*, d. *mengen*; *ὀρέγνυμι*, skr. *ṛñjāmi* (urspr. *\*ṛnégmi*, Perf. *\*orga*; vgl. Abschnitt IV; hierzu *ὄργυια*; *ὀ* in *ὀρέγω* ist kaum rein prothetisch); *πήγνυμι*, got. *fāhan*, lat. *pangō* (Wechsel zwischen *k* und *g*; vgl. Fröhde BB. XVI 189); *ἐκπλήγνυμαι*, *πλάζω*, lat. *plangō*. Aller Empirie widersprechend ist die häufige Annahme, lat. *jungō pangō plangō* seien durch Metathesis aus Formen wie *ζεύγνυμι* entstanden; mag sie auch lautlich möglich sein, sie wird jedoch von den Formen der verwandten Sprachen widerlegt.

Durch den Umstand, dass die thematische Infixklasse im Griechischen gar nicht existiert, ist die Vermutung nahe gelegt, dass man für die gemeinindogermanische Periode nur die Flexion nach der siebenten Klasse anzusetzen und in der thematischen Infixklasse Sonderentwicklung der Einzelsprachen zu erkennen hat. (Gerade das Gegenteil von Brugmanns Annahme MU. III 148—158).

3) Im Lateinischen ist die unthematische Flexion bekanntlich fast ganz verschwunden. Die Verba der 7. Klasse sind daher in die *ō*-Konjugation übergegangen. Vgl. *frangō*: skr. *bhandāmi*, *linguo*: skr. *rināmi*, *findō*: skr. *bhindāmi*, *scindō*: skr. *chināmi*. Häufig ist das *n* fest geworden: *junxī*, *functus* von *fungor*: skr. *bhundāmi*. Zu *fungor* ist *fruor* eigentlich der Aorist; *r* ist in *fungor* schon idg. nach einer hier nicht näher zu erörternden Regel weggefallen; vgl. *frangō*: skr. *bhandāmi*, skr. *śrāmyati* 'ist müde': *śamyati* 'arbeitet, müht sich', κάμνω. Ein Paar Spuren der ursprünglichen Flexion sind jedoch von Johansson Akad. Afh. til Bugge 24—28 nachgewiesen. *frūniscor* ist *\*frūneg-scor* vgl. skr. *bhundāmi*. *conquiniscō conquexī* 'bücke mich nieder' ist *\*quenéc-scō*; an

---

sei *\*fingnō*, und die indische siebente Klasse, welche sich gegen eine ähnliche Auffassung sträubte, erklärte man für unursprünglich. Selbst Brugmann MU. III, der doch (wie auch G. Meyer Nasalst. 90 ff.) richtig gesehen hat, dass *θηγάω* aus *\*θηγω* (korrekter wäre *\*θινέμι*) entstanden ist, kann sich nicht von der Vorstellung der Unursprünglichkeit der siebenten Klasse losmachen. — Die Bildung von *θηγάω* beruht also m. E. darauf, dass man noch das *v* in *\*θινέμι* als präsensbildend empfand und der Dunkelheit der Formation abzuhelpen versuchte. Mit Recht vergleicht Brugmann *σοκέκοντο* lat. *ventitāre*; vgl. auch ahd. *sintun* lat. *danunt* unten II 3b.

\**conquēc-n-* ist nicht zu denken; dies würde *conquign-* geben (Brugmann Grundr. I 368; Fröhde BB. XVI 187 greift zu folgender Nothülfe: "In *conquiniscō* für \**conquicniscō* ist *c* ausgestossen zur Vermeidung des Misklangs der vier einen Guttural enthaltenden Silben"). Unbegründet ist die Vermutung Baudouins GGA. 1888 654 ff., dass man in einer vermeintlichen verschiedenen Behandlung des Velars nach *n* im Lateinischen eine Spur der ursprünglichen unthematischen Flexion zu erkennen habe.

Mit *i*-Suffix erweitert: *pinsiō sancio* (vgl. *sacer*).

4) In den germanischen Sprachen ist die geschilderte Bildungsweise beinahe vollständig aufgegeben. Das einzige Überbleibsel ist an. *standa stóð* got. *standan* ags. *stōndan*; und obendrein hat *n* in diesem Beispiele eine Tendenz fest zu werden: ahd. *stantan stuont*. Die einschlägigen Verba sind in die regelmässigen ablautenden Klassen (die indische erste Klasse) gezogen; so an. *bita* : lat. *findere*; got. *leihan* : lat. *linquere*; an. *miga* : lat. *mingere*; an. *gjóta* : lat. *fundere*; got. *brikan* : lat. *frangere*. Dass *brikan* Neubildung nach dem Präteritum ist, beweist der *e*-Vokal (anders Zubatý KZ. XXXI 56—57). Nicht selten hat *n* sich im ganzen Paradigma festgesetzt. Ahd. *dwingan* entspricht dem indischen nicht belegten *tvandkti* = *tanākti* 'zieht zusammen'; der Schwund des *v* beruhte vielleicht auf dem Akzent, vgl. skr. *catvāras* Fem. *cātasras* 'vier'; an. *springa* 'springen' : *πέρχομαι*; ahd. *scrintu* 'berste, springe auf, bekomme Risse' : lit. *skėrdžiu* 'berste, springe auf, bekomme Risse'; mhd. *schrumpfen* : an. *skorpna* (Brugmann IF. I 176); an. *þryngva* : lat. *torquere* (Joh. Schmidt Vokal. I 53); in got. *þreihan* musste *n* lautgesetzlich schwinden; das Verbum ward dann natürlich in die *i*-Ablautsreihe übertragen, vgl. got. *þeihan* ags. *deōn* Prät. Pl. *ðungon* Part. *ðungen* lit. *tenkù* *τεκεῖν*; mit dieser Wz. *teq* scheint die Wurzel *teuq* in der Bedeutung identisch zu sein: *τετόκοντο* *τεύχω* *τυγχάνω* (mit analogischer Aspiration wie in *δέχομαι* : ion. *δέκομαι* Brugmann Grundr. I 361) skr. *tuc* 'Nachkommenschaft'; eine lautliche Vermittelung liegt vielleicht in der Vorgeschichte der indogermanischen Grundsprache verborgen<sup>1)</sup>. — Andere Beispiele eines lautlichen

1) Urspr. zweisilbige Wurzel *teveq*, daraus *t(v)eq*, *teuq*, vgl. Abschnitt IV.

Schwundes vor *n* im Germanischen sind ahd. *sīhan* : skr. *siñ-cāmi*, got. *weihan* 'kämpfen' : lat. *vincere* 'siegen'<sup>1)</sup>.

Übertritt aus der *i*- in die *e*-Reihe liegt vor in an. *stinga* got. *stiggan* ags. *stingan*; dass der nämliche Übertritt auch in ahd. *stēhhan* stattgefunden hat, beweist das einstige Vorhandensein der Nasalbildung auch in diesem Zweig. Ahd. *stēhhan* got. *stiks* crīzw skr. *tējāyāmi* 'schärfe' weisen auf idg. Media, an. *stinga* usw. auf Tenuis oder Media aspirata; vgl. Brugmann Grundr. I 348 und 190.

Die in an. *springa* usw. zu konstatierende Metathesis ist zum Teil auf analogischem Wege zu Stande gekommen; \**sp̥r̥nég̥hmi* \**sp̥r̥nəghmés* gab mutmasslich germ. *sprung*-; dazu Prät. *sparg*-, neugebildet *sprang*-; nach diesem Präteritum ward dann die Präsensform zu *spreng*-, später *spring*- umgestaltet. Ähnliche Vorgänge werden uns unten begegnen. Es wird demnach möglich, dass auch *u*-Wurzeln in die *e*-Reihe übergehen konnten. Das von Osthoff IF. Anz. I 82 angeführte Beispiel (got. *stigga* : skr. *tuñjāmi*) ist jedoch der blassen Bedeutung und der unvollständigen lautlichen Übereinstimmung wegen unsicher.

Übertritt in die neunte Klasse liegt vor in an. *skorpna*; vgl. unten II, 4.

5) In den slavischen Sprachen finden sich zwei Fortsetzungen der siebenten Klasse, jedoch in die thematische Flexion übertragen. Es sind das abulg. *lešti legā* 'lege mich' und *sěsti sędā* 'setze mich'<sup>2)</sup>. Versteinerte Reste sind *gręsti grędā* 'komme' : lat. *gradior* und vielleicht *badā* 'werde' (nach Wiedemann Archiv f. slav. Phil. X 652 von der Wurzel in *byti* φύω). Erweiterung mittelst eines *i*-Suffixes findet sich in *obřeštā* 'finde', Inf. *obrěsti*. Die meisten der urspr. hierhergehörigen Verba mögen in die neunte Klasse hinübergetreten sein: abg. *p̥ochnaŋi* : skr. *pindāmi*, *lipnaŋi* : skr. *limpāmi*, *bōnaŋi* (Wz. *bōd*) 'erwachen' : πυθάνομαι, *rygnaŋi* 'erugare' : ἐρυράνω. Litauisch: *bundū* 'erwache', Aor. *budaū*; *limpū* 'klebe an', *lipaū*; *sniŋga* 'es schneit', Aor. *snigo*, vgl. lat. *ninguit*; *tenkū*, alt *tenkmī* 'reiche, werde zu Teil' Aor.

1) Bei dieser Auffassung muss man eine Akzentverschiebung konstatieren, vgl. Osthoff PBrB. VIII 259.

2) Vgl. skr. *āsandi* 'Lehnstuhl'.

*tekaũ*. Mit fest gewordenem *n*: *jũnkstu* Aor. *jũnkau* 'werde gewohnt' vgl. abg. *vyknati* usw.; *měžũ mž̃au* 'harne' lat. *mingō* ist ausserdem von der Vokalisation der Verba mit *-en-* (z. B. *slenkũ slinkau*) beeinflusst worden.

## II.

1) Die zweite Hauptgruppe von nasalierten Präsensbildungen ist die indische neunte Klasse. In der bekannten indischen Flexion (*gr̥bhñāmi* 'greife' *gr̥bhñāsi gr̥bhñāti gr̥bhñāmas gr̥bhñāthā gr̥bhñānti*) ist *ā* = idg. *ā*, *i* = *ə*. Bekanntlich ist nach Saussure der Ablaut in dieser Reihe völlig parallel mit z. B. *φεύρω ἔφουρον, πένθοσ ἔπαθοσ*, d. h. *ā* ist *eə* (nach Saussures Bezeichnung *eA*). Dies *ə* od. *A* muss ein Laut gewesen sein, welcher wie *u*, *n* usw. sowohl sonantisch als konsonantisch auftreten konnte: sonantisch = skr. *ṛ*, europ. *a*; mit einem vorhergehenden Sonanten schmolz dieser Laut in eine Länge zusammen (*ē* od. *ā*, *ō*, *ī*, *ṝ*, *ṇ̄* usw.); antesonantisch ward er später stumm (*gr̥bhñānti* ist *-nə́nti*; daraus *-nénti*). Ganz ähnlich müsste man von einem speziell griechischen Standpunkt den Laut *ɛ* beschreiben: sonantisch = *υ*; mit einem vorhergehenden Sonant schmolz er in einen Diphthong zusammen; antesonantisch ward er später stumm (*ἔρρῶνν* *ῥεύουαι* *ῥέω*).

Beim ersten Anblick möchte es scheinen, als sei *gr̥bhñāmi* mit einem Suffix *nā* gebildet; Saussure hat aber nachgewiesen, das vielmehr ein Infix *ne* od. *n* vorliegt; das *ə* von *nā* = *neə* bleibt nämlich in allen Formen des Verbs: Fut. *grahīṣyāmi*, Aor. 3 Sg. *āgrahīṣta*, Part. *gr̥hīta-*, Inf. *grāhītum*, Gerund. *gr̥hītvā*; von *dr̥ñāmi* 'zerreisse', Part. *dīrñā-* (*īr* aus *ṝ*), von *pr̥ñāmi* 'fülle' Part. *pūrñā-* (*ūr* aus *ṝ*); von *mathnāmi* 'rühre um' Fut. *manthiṣyāmi*.

Einige dieser Verba haben auch Formen nach der thematischen Konjugation, so namentlich *pr̥ñāti* 'er füllt' und *mṛñāti* 'zermalmt'; diese Formen sind unursprünglich; *pr̥ñāti*: *pr̥ñāti* = *tiṣṭhati*, lat. *sistit*: ἵστησι. Es ist das eine Manifestation der durch alle Einzelsprachen gehenden Tendenz, die *mi*-Verba in die *ō*-Flexion zu ziehen, und parallele Vorgänge werden uns in allen übrigen Sprachen begegnen. Die in Rede stehende Formation ist aber im Sanskrit nur noch in



ihrem Werden und kann natürlich noch weniger als der thematische Appendix der siebenten Klasse einen Anspruch darauf erheben, als urindogermanisch betrachtet zu werden.

Die neunte Klasse ist im Indischen diejenige der Nasalklassen, welche sich im lebendigsten Gebrauch erhalten hat, und sie hat viele Eroberungen von der siebenten und fünften Klasse gemacht. — Als eine besondere Gruppe sind hervorzuheben die Verba, welche schon in der Wurzel einen Nasal haben: *grathnāmi* 'knüpfe, binde' Fut. *granthiṣyāmi* vgl. d. *Kranz* (idg. *th* nach Kons. wurde germ. *t*, Bezzenberger BB. XVI 257), *badhnāmi* 'binde' Perf. *babāndha*, *mathnāmi* vgl. abg. *męsti męta*, *skabhāmi* 'stütze' vgl. *skambhā-s* 'Stütze, Pfeiler', *stabhnāmi* 'stütze' vgl. *stambha-s* 'Pfeiler, Säule', *śrathnāmi* 'werde locker'. A priori hat man natürlich kein Recht an der Ursprünglichkeit solcher Formationen zu zweifeln, am wenigsten bei *grathnāmi* und *mathnāmi* (Wurzel \**grenthā* und \**menthā*). *badhnāmi* aber zeigt ausserhalb des Präsens nirgends ein *ə* und wird daher urspr. nicht hierher gehört haben, sondern zur siebenten Klasse (denn, wie Abschnitt IV näher zu erörtern ist, enthält diese Klasse auch Verba mit ausserpräsentischem *n*). *śrathnāmi* hat die Nebenform *śrnthāmi*; Part. *śrthitā-s*; bei diesem Wort kam ich über ein *non liquet* nicht hinauskommen.

2) a) Im Griechischen ist die neunte Klasse im Aussterben begriffen, hinterlässt aber zahlreiche Nachkommen. Bei Homer finden wir κίδνῃμι Aor. ἐκέδαον. Das *i* der ersten Silbe ist unursprünglich und beruht auf dem Einfluss von ἵκνῃμι τίθῃμι πίμπλῃμι usw. (Anders, aber unrichtig Kretschmer KZ. XXXI 375). Das Griechische bestätigt die Beobachtung Saussures, dass das *ə* wurzelhaft ist; die Wurzel bekundet sich deutlich als κέδα. κεδάννῃμι erst bei Xenophon. Homerisch sind ferner: πίνναμι 'nähere mich' Aor. πέλασε; κίρνῃμι 'mische' Aor. κεράσαα, von Plato an κεράννῃμι, vgl. skr. *śrināmi* mit unregelmässiger Vokalisation, vermutlich vom Part. *śritā-s* \**kratós-s* beeinflusst; πίτνῃμι 'breite aus' Aor. πέτασε, erst bei Aristophanes πετάννῃμι; πέρνῃμι 'verkaufe' Aor. ἐπέρασα, vgl. περάω, att. πιπράσκω πέπράκα; im hesychischen πορνάμεν· πωλεῖν finden wir eine regelmässige Vokalisation (idg. \**prnāmi*); op mag äolisch statt op sein; im substantivierten Partizip πόρνῃ 'feile Dirne' (G. Meyer

Nasalst. S. 43) ist op dagegen regelmässig: idg. \**p̥r̥nā*<sup>1)</sup>; ob skr. *pānati* 'kauft' mit πέπνημι identisch ist, bleibt wegen lit. *peľnas* 'Verdienst' abg. *plėnũ* 'Beute' vgl. skr. *paṇa-s* 'Wette, Vertrag, ausgemachter Lohn' zweifelhaft; endlich δάμνημι Perf. δέδμημένος, skr. *damā-yāti* (solche Bildungen auf -*ā-yāti* stehen überhaupt oft neben Verben der 9. Klasse, ein Beweis, dass *ā* wurzelhaft und *n* infigiert ist) Part. *dāntā-s* (*ān* aus *ṁ*) Gerund. *damītvā*, lat. *domā-re domi-tus* (\**do-ma-tos*).

Wie in allen diesen Verben das *a* sich wurzelhaft bekundet, so auch in dem erst bei Pindar vorkommenden κρήμνημι 'hänge auf' (in den besten Handschriften übrigens κρίμνημι, eine morphologisch verständlichere Form; s. Naber Mnemosyne IX 70), vgl. hom. Fut. κρεμώω Aor. κρέμασε; κρεμάννυμι erst bei Plato.

In die neunte Klasse gehören ferner: μάρναμαι 'kämpfe', nicht mit skr. *mṛṇāmi* \**m̥ṛnāmi* zu vergleichen; αἶννυμι 'lobe' mit festgewachsenem *n* wie δύναμαι 'kann'; von den etymologischen Deutungen des letztgenannten Wortes hat nur die von Curtius (Verb. I 170 f.) Wahrscheinlichkeit, dass δύνασθαι eigentlich so viel sei als ὑποδύναι, ὑποδύεσθαι (Fick: lat. *dūrus*, Joh. Schmidt KZ. XXV 148: skr. *junāmi* 'eile', Fröhde BB. IX 111: lat. *bonus*).

Wenn man von den drei letztgenannten Verben absieht, ist die Wurzelhaftigkeit des *α* zu deutlich, als dass sie nicht schon frühe bemerkt worden wäre. Pott Etym. Forsch.<sup>1</sup> II 687 betrachtet das *ν* in δάμνα- als Einschiesel, weil neben δάμνημι ein δαμάω steht. Westphal Methodische Gramm. der gr. Spr. I 2, 167 hatte ebenfalls den Zusammenhang des *α* und *να* gesehen, wollte aber κρέμαμαι aus \*κρέμανναι ableiten. Hierzu vergleicht Curtius Verb. I das Verhältnis skr. *kṛṇōmi* : *karōmi* (vgl. Abschnitt III) und stellt ἐρυ- zu skr. *vṛṇōmi*; wie nahe ist Curtius hier an die Saussuresche Entdeckung gekommen! Er fehlte aber, indem er ἐρυ- aus \**ῥεppu-* \**ῥεppu-* ableiten wollte.

b) Fragt man, wo die grosse Masse der Verba der neunten Klasse geblieben sind, so wird es sich zunächst zeigen, dass viele in die *σ*-Flexion übergetreten sind, ähnlich wie im

1) Vgl. jedoch Abschnitt V.

Indischen. Mit *kámvw* vergleicht sich skr. *śamnámi* 'töte' (Delbrück Altind. Verb. 216); das *ə* der Wurzel begegnet uns wieder in *κέκμηκα* (*κη* = *kme*), *κάματος* 'Mühe', skr. Aor. 3 Sg. *ásamiṣṭa*, und in ahd. *muoan*, 'mühe machen' an. *móðr* 'müde'; *h* ist im Germanischen vor *m* weggefallen (Bugge PBrB. XIII S. 316; er vergleicht noch an. *vígmóðr* 'im Kampfe gefallen' mit *οἱ καμόντες*). Ein weiteres Beispiel ist *τέμνω*; *ə* in *τέτμηκα*, *τέμενος*, Fut. *τεμῶ* aus *τεμε-ε-ω*. Ferner *δάκνω*, dessen *α* ein *n* repräsentiert, vgl. skr. Pf. *dadaṣa* an. *tong* 'Zange'; *δήσομαι* ist wie auch *λήσομαι* nach *λήψομαι* *λήσω* usw. gebildet (anders Fröhde BB. XVI 194); da die Wurzel keine Spur von auslautendem *ə* zeigt, haben wir hier wieder einen Übertritt aus der siebenten in die neunte Klasse zu konstatieren. *ἀμύνω* ist ein idg. *\*mundāmi* vgl. *ἀμυνά-θην* mit dem 'Wurzeldeterminativ' *θ*. *δύνω*, vgl. *δύναμαι* oben; ob es zufällig ist, dass im Partizipium dieses Verbums häufig Formen wie *δύναντος* mit *α* statt *ο* überliefert sind (s. Stephani Thesaurus), mögen die der Paläographie Kundigen entscheiden. *κλίνω* wird unter 3) und 4) behandelt werden. *βούλομαι* aus *βόλνομαι* aus *gñ-*.

c) Mit der neunten Klasse in Zusammenhang stehen die Verba auf *-άνω*. Bei Homer kommen vor: α) *κιχάνω* und *ικάνω*, welche sich von allen den übrigen durch die Länge des *α* unterscheiden; wir lassen sie vorläufig ausser Betracht. β) *ἀμαρτάνω* *ἀπεχθάνομαι* *ιζάνω* *οιδάνω* *κευθάνω* *άλυκκάνω* *κυδάνω* *ληθάνω* *ἐρῡκάνω* *ισχάνω* *πιμπλάνω* γ) *άνδάνω* *λανθάνω* *λαγχάνω* *πυνθάνομαι* *τυγχάνω* *χανδάνω* δ) *μελάνω* (deutlich denominativ). Curtius (Verb.) behauptet, dass der Typus ohne inneren Nasal "bei weitem nicht so verbreitet, auch nicht so primitiv" wie der von mir mit γ bezeichnete Typus sei. Osthoff Perf. 404 sagt ebenfalls, dass der β-Typus "nach allgemeinem Einverständnis die jüngere Schicht gegenüber jenen den eingesetzten Nasal enthaltenden ausmachen"; das 'Einverständnis' wird durch eine Reihe von Zitaten belegt. Es ist schwer dieser Ansicht beizustimmen, wenn man das statistische Verhältnis bei Homer ins Auge fasst. Diese Ansicht ist aber nicht sowohl durch die Empirie als durch die Theorie von der Genesis des *λανθάνω*-Typus ins Leben gerufen; hier schrieb man dem suffigierten Nasal die Priorität zu und nahm an, der infigierte Nasal sei nur "ein Reflex der nasalen Endung"; diejenigen Verba, deren Endung keinen solchen Reflex hervorgerufen

hatte, mussten daher als nach dem Wirken des betreffenden Lautgesetzes entstanden betrachtet werden. Wir haben aber oben gesehen, das vielmehr dem inneren Nasal die Priorität gebührt (vgl. noch das Pf. λέλογχα), und dass -άνω nur angefügt ist um eine ältere, abstechende Bildungsweise zu vermeiden; dies -άνω muss also natürlich schon früher in anderen Verben, welche das Muster abgeben konnten, vorhanden gewesen sein. Hiezu stimmt das numerische Verhältnis bei Homer. Man muss aber zugeben, dass viele der einschlägigen Verba nicht den Eindruck der Ursprünglichkeit machen. In ἰζάνω ἰχάνω πιμπλάνω sehen wir Contamination von zwei urspr. verschiedenen Präsensbildungen vgl. skr. *pīparmi* und *pṛṇāmi*; ähnlich in ἀλυσκάνω; ἀμαρτάνω ἡμυροτον scheint auf einem Partizipium \*ἄμαρτος (μείρομαι) zu beruhen. Es ist kaum möglich ein deutlich ererbtes Verbum auf -άνω nachzuweisen, es wäre denn ἀλφάνω vgl. skr. *ārḥāmi* 'verdiene', wovon *arghā-s* 'Wert, Preis' lit. *algà* 'Lohn' ἀλφή. Dass ist aber nicht auffallender als, dass der einzige Repräsentant der siebenten Klasse im Germanischen, an. *standa*, nicht ursprünglich in die siebente Klasse gehört hat (wie man ja auch zweifeln kann, ob die slavischen Beispiele *lēga* und *sęda* ererbtes *n* haben). Dass die Formation auf -άνω von der neunten Klasse ausgegangen ist, wird durch Doppelformen wie ἰχάνω : ἰχανάω, ἐρῦκάνω : ἐρῦκανάω (vgl. Abschnitt e) bewiesen. Wenn dem so ist, muss man ausserhalb des Präsens das dieser Klasse charakteristische *a* oder *ə* wiederzufinden erwarten; in dem λανθάνω-Typus (urspr. 7. Klasse) muss dieser Laut dagegen wegbleiben. Und in der That finden wir αἰσθή-σμαι ἀμαρτή-σμαι usw., aber θίζομαι λήψομαι λήσω χείσομαι. Es gibt von dieser Regel nur wenig Ausnahmen: ληθάνω hört nur scheinbar in die Gruppe β, wie das daneben stehende λανθάνω beweist; es hat nur eine vollständigere Metamorphose erlitten und ist mit Ζεύγνυμι (nicht \*Ζύγγνυμι) zu vergleichen. κευθάνω (Fut. κεύσω) wird nur Γ 453 gelesen, und hier ist statt ἐκεύθανον ἔκευθον ἄν einzusetzen, wie schon längst gesehen ist, und wie die Syntax entschieden fordert; auf das hesychische κυνθάνω ist nichts zu geben. τετύχηκα muss wegen τεύξομαι (vgl. τέτυγμαι von τεύχω) Analogiebildung sein. Als Ausnahmen bleiben ἀνδάνω ἀδήσω und μανθάνω (das aber kaum in die siebente Klasse gehört hat; vgl. unten). Es kann demnach als

ausgemacht gelten, dass die Endung *-ávω* aus der neunten Klasse stammt. Es fragt sich aber, woher das *α*. Die Antwort lautet nach Osthoff Zur Geschichte des Perfekts 372, 404 f.: *-ávω* ist *-ḡnō*; nach vorhergehender langer Silbe entwickelte sich *i i r ḡn* statt *i r n* usw. Somit wäre *-ávω* Fortsetzung eines idg. *-ḡnāmi*, Nebenform von *-nāmi*. Hierzu stimmt es sehr gut, dass die Endung nur nach langer Silbe vorkommt. Untersuchen wir, ob sich in den verwandten Sprachen Analogien auffinden lassen. Die indischen Imperative *aśānā grhānā* sind natürlich ausser Betracht zu lassen. Dagegen hat man noch in neuerer Zeit ved. *iṣāṇas iṣānāt iṣānanta* neben *iṣṇāmi* verglichen. Es erhebt sich aber der Einwand, dass diese Formen mit *λαμπάνω*, das doch grossenteils eine speziell griechische Entwicklung sein muss, allzugut stimmen; man erwartete *\*iṣāṇās \*iṣānāt*, was in der That eine viel wertvollere Analogie sein würde. Bei dieser Sachlage können die vorliegenden Formen kaum dem Verdacht entgehen, denominativ zu sein, was durch *κρῦπᾶντα* (Delbrück 217) bestätigt wird. Im Armenischen hat man eine genaue Analogie finden wollen: *lkanem* 'verlasse' *λμπάνω*, *gtanem* 'ich finde' skr. *vindāmi*, *bekanem* 'ich zerbreche' skr. *bhandjmi*; auch im Armenischen kann *an* auf *ḡn* beruhen. Bei meinem Mangel an Kenntnis des Armenischen werde ich keine Deutung der beigebrachten Formen wagen; ich bemerke nur, dass Formen, welche urspr. in die siebente Klasse gehören, uns über die Endung der neunten Klasse nicht belehren können. Aus dem Lateinischen sind verglichen worden: *coquinare* 'kochen', *farcinare* 'vollstopfen', *lancinare* 'zerreißen', *cārinare* 'spotten'; solche Formen mögen wirklich in die neunte Klasse gehören, das *i* kann aber auf einer speziell lateinischen Anaptyxis beruhen, vgl. *nōminis*: skr. *nāmnas*. Sehr problematisch ist Brugmanns Deutung von got. *gavaknan* an *vakna* ags. *wæcnan* als mit *-ḡno-* gebildet (IF. I 173); sie stützt sich vermutlich auf das Fehlen der Assimilation *kk* aus *kn*, das aber ohne Schwierigkeit in anderer Weise (durch analogischen Einfluss, oder durch spätere Entstehung der Formen) erklärt werden kann (vgl. *πλναι* Brugmann Grundriss I 172). Verglichen werden endlich einige litauische Bildungen mit kausativer Bedeutung (vgl. *λθάνω*, *ίζάνω*) z. B. *auginti* 'wachsen machen'; dies lit. *-inu* ist aber

nicht präsensbildend und es lässt sich meines Wissens nicht beweisen, dass es je präsensbildend gewesen ist; es scheint also geraten, diese Verba als denominativ zu fassen, sie von -άvw zu trennen und vielmehr skr. *kṛpāṇanta* zu vergleichen; vgl. die Verba auf -enū (Kurschat § 419). Wir haben also keine Stütze für ein idg. -ṇō aus -ṇāmi gefunden. Weiter entwickelt ist Osthoffs Lehre von Bartholomae (BB. XIII 60—64), der im Iranischen ein -ṇeu- als Nebenform des -neu- der fünften Klasse finden will; zur Deutung der einschlägigen Formen bin ich nicht gerüstet, betone aber, dass Ähnliches jedenfalls in den von mir in Betracht gezogenen Sprachen nicht zu finden ist. ikάvw, welches Bartholomae anführt, ist von Brugmann Griech. Gr.<sup>2</sup> § 130 richtig als Analogiebildung nach κίχάvw betrachtet worden; κίχάvw seinerseits ist das Ergebnis der analogischen Gleichung φθήcomai : φθάvw = κίχήcomai : x; diese Deutung wird unten III d einleuchtend werden. Ich kann also Brugmann IF. I 172—173 nicht beistimmen, wenn er, im Anschluss an Oskar Wiedemann Archiv f. slav. Phil. X 652—655, sagt: "Neben der Präsenssuffixform -no- standen die Formen -ṇno-, -eno-, -ono-". Die Form -ono- ist von Wiedemann aus slavischen Formen wie *vṛognati* erschlossen; urspr. soll ein \**vṛogonā* \**vṛogati* neben *vṛognā* gestanden haben; aus *vṛognā* drang n in \**vṛogati* ein und verwandelte es in *vṛognati*. Aber da sonst keine Spur einer Präsensform \**vṛogonā* besteht, kann eine solche Form gar nicht als Ausgangspunkt der Erklärung benutzt werden; misslich ist es ausserdem, dass das vermutete Präsenssuffix sich auch im Infinitiv, wo es urspr. nicht zu Hause war, festgesetzt haben soll. Die Erklärung der Infinitivform -nati wird unten gegeben werden. Übel steht es auch mit der Suffixform -eno-, die nur auf den oben anders gedeuteten litauischen Formen beruht. Ich meine, dass keine andere indogerm. nasalische Präsensbildungen anzusetzen sind als die drei, von welchen skr. *yundāmi*, *gr̥bhṇāmi* *śṛṇōmi* die genauen lautgesetzlichen Fortsetzungen sind. Demnach betrachte ich die griechischen Verba auf -άvw als eine speziell griechische Entwicklung, von der neunten Klasse ausgegangen, erst später als Ersatz der siebenten Klasse angewendet; die Begründung werde ich unten in anderem Zusammenhang geben.

Betrachten wir jetzt etwas genauer das Phänomen der doppelten Nasalierung in λαμβάνω. Wir haben schon oben in δάκνω und skr. *badhnāmi* die nämliche Erscheinung gesehen, dort aber für das Sprachbewusstsein unempfindbar. Ein δάκνω \*δέδογκα könnte aber, indem -νω und -άνω als gleich empfunden wurden, zum Perfekt λέλογκα ein Präsens auf -άνω zu bilden mitgewirkt haben; die gegenseitige Beeinflussung der zwei Verba scheint durch δήξομαι und das späte δαγκάνω ausser Zweifel gesetzt zu werden. Vielleicht bestand sogar in der Ursprache ein Verbum der neunten Klasse mit Nasal in der Wurzelsilbe; es ist nämlich kaum möglich die Kuhnsche Gleichsetzung von skr. *mathnāmi* mit μανθάνω entschieden zu verwerfen. Zwar ist die Bedeutungsdivergenz gross, aber lautlich scheinen sich die Wörter genau zu decken, wenn man anders richtig μενθῆραι· μέρμηραι mit μανθάνω kombiniert hat. α in ἔμαθον gestattet jedoch nicht nur die Deutung aus idg. *n*, sondern auch aus idg. *a* oder *ə*, und die letztere Deutung scheint durch προμηθεόμαι empfohlen zu werden. προμηθεόμαι steht aber etymologisch isoliert da und macht den Eindruck mit Ἐπιμηθεύς aus dem volksetymologisch gedeuteten (vielleicht auch umgestalteten) Προμηθεύς entstanden zu sein. Hiermit sei nicht gesagt, ob Προμηθεύς mit skr. *pramantha-s* zusammenzubringen ist.

Von diesen Erwägungen ganz abgesehen ist die Umgestaltung eines \**bhunédhmi* \**bhundhmés* in πυνθάνομαι eine an und für sich wohl verständliche Kontamination. Vgl. abg. *seknqti* 'seicht werden': lit. *senkù sekti* 'fallen (von hohem Wasser)'. Ob lat. *lancināre* (vgl. *lacer*) und lett. *mīfņu* 'mingo' (Bielenstein Lett. Spr. I 348), und got. *tundnan* einen ähnlichen Vorgang voraussetzen, mag ich nicht entscheiden; ein Übertritt aus der siebenten Klasse in die neunte wäre in diesen Sprachen etwas Auffälliges; eher möchte man den umgekehrten Prozess annehmen (*lancinō* also Kontamination von ursprünglichem \**lacnō* \**lacinō* und nach *frangō* gebildetem \**lancō*); ich verzichte aber auf die Deutung dieser Formen und hebe nur hervor, dass sie natürlich in keinem Zusammenhang mit den griechischen Formen stehen. Nach τυγχάνω, πυνθάνομαι, λιμπάνω, θιγγάνω sind λαγχάνω, χανδάνω, vielleicht μανθάνω, das späte δαγκάνω und πανθάνω mit einem inneren

n versehen worden, so dass sie eigentlich drei Nasale enthalten; auch im att. κίγχανω beruht das γ auf Analogie.

d) Das Verbum μελάνω beweist eine Mischung der Endung -άνω mit denominativen Formationen. Vgl. das vielleicht ursprünglichere κῦδαίνω und οἰδαίνω neben κῦδάνω und οἰδάνω. Es bleibt zu erwägen, ob nicht auch ληθάνω in ähnlicher Weise zu erklären ist. Sehen wir so -άνω in das Gebiet des -αίνω (das natürlich von Wörtern wie τεκταίνω περαίνω πιαίνω σημαίνω ausgegangen ist) eingedrungen, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn umgekehrt auch -αίνω von -άνω Eroberungen gemacht hat: ὁσφραίνομαι ὁσφρήσσομαι, ἀλιταίνω ἤλιτον. Wenn ἤλδανε wirklich Aorist zu ἄλδαίνω ist, sehen wir hier die zwei Nebenbuhler im friedlichen Bunde des Zusammenwohnens. Vgl. noch ἐριδαίνω ἐριδῆσσομαι, κερδαίνω κεκέρδηκα, κλαγγαίνω = κλαγγάνω. In den meisten Fällen ist die Mischung wohl in der Weise zu Stande gekommen, dass zu Präsensformen auf -αίνω die übrigen Tempora nach Analogie der Verba auf -άνω gebildet sind. Wenig klar sind mir ῥαίνω ῥεράδεται und καίνυμαι aus \*καίνομαι aus \*καδν-ιομαι.

Auch in anderen Sprachen liegen Mischungen von Präsensbildungen und Denominativbildungen vor: ahd. *giwahan-nen*, *gewuog*; vgl. ? skr. *damanyāmi* 'bändige': δάμνημι, *iṣṇanyāmi* (= ἰαίνω G. Meyer Nasalst. 59): *iṣṇāmi*.

e) Neben -νω und -άνω treten -νάω, -ανάω auf: ἰχανάω ἐρῦκανάω δαμνάω πιτνάω. Auch κυβερνάω? (vgl. äol. κυμερήτης und kypr. κυμερήναι Meister I 124).

f) Dem indischen *jināmi* 'überwältige, unterdrücke' entspricht genau βινέω (Pott, Curtius, Ascoli, Osthoff). Die Wurzelhaftigkeit des *a* wird durch das Fut. *jyāsyāmi* verbürgt (vgl. *ζάει βινέει* Hesych.). Vgl. das Substantiv *jyā* 'Übergewalt, Überlast' = βία; in diesem Substantive ist *a* urspr. nicht Femininsuffix, sondern Wurzelauslaut. Die Endung -véω als Ersatz der neunten Klasse begegnet uns wieder in ὑπ-ιχνέομαι vgl. ἰχάνω ἰχανάω *cxήcw* ἔcχηκα, αἰνέω = αἶνημι, οἰχνέω, ἀγινέω, δινέω = δίνω (vgl. dor. ἐδινάθην, ἐδινάce), ἰκνέομαι. Über κινέω vgl. unten. κυνέω muss wegen des kurzen *u* in *ἐκυα* anders beurteilt werden, vgl. oben; wäre das Wort in die neunte Klasse gehörig, so stände, wenn man die Wurzel ohne *s* ansetzte, *u* zu erwarten (*u + ə*), und



setzte man die Wurzel mit *s* an, so müsste das Präsens \**kū-véw* älter \**kusnāmi*, lauten. — Zu *πιτνέω* gilt *ἐπιτνον* als Aorist, denn "das Vorhandensein der längeren Form *πιτνέω* genügte, um *ἐπιτνον* zum Aorist zu stempeln" (Curtius Verb. II 12). — *εἰλέω* = *εἶλω* \**felνω* (Brugmann Grundriss I 172), vgl. ? skr. *vlīnāmi* 'drücke zusammen' (die Vokalisation ähnlich wie in *śrīṇāmi* zu erklären). — Die Endung -*véw* ist sicher nicht vom Plural (idg. -*namés*), sondern vom Singular (idg. -*nāmi*, att.-ion. -*νημι*) ausgegangen; vgl. *νεύς* *νεῶν*. Demnach wären diese Formen als speziell ionisch-attisch anzusehen.

g) Nicht wenige Verba sind aus der neunten Klasse in die fünfte gezogen worden: *κεραννῦμι*, *κκεδάννῦμι* usw. Vgl. *δείκνῦμι* : *δεικανάομαι*. *ἄλλῦμι* ist wahrscheinlich \**lnāmi* (\**l̥nāmi*?), vgl. *ἄλεα*, *ἄλεθρος*, lat. *lētum*, *dē-leo*. Fehrnborgs Kombinationen S. 15: lat. *polluō* *λυμαίνομαι* an. *lýja* 'to beat soft' sind schon der Bedeutung wegen abzulehnen.

3) a) Im Lateinischen sind die Verba der neunten Klasse natürlich in die thematische Flexion übergetreten. Von [Singularform ausgegangen sind *aspernārī consternāre* (skr. *stṛṇāmi*) *declināre* (κλίνω). Die Pluralform lat. -*nā*- musste lautgesetzlich zu -*ni*- werden; zu *sternimus* ward dann nach Analogie von *scribimus* : *scribō* ein Singular *sternō* gebildet. So ferner *spernō temnō*. Solche Bildungen auf -*nō* finden sich, wie Schleicher Komp. 771 bemerkt hat, nur mit vorhergehendem Vokal oder *r*, und ausserdem nach *m* in *temnō*, nach *s* in *dēgūnō*, nach *l* in *tollō* aus \**tolnō* aus \**tl̥nāmi*, vgl. *τελαμῶν* *τλῆναι* (Wurzel *tela*); auch *pellō* ist \**pelnō*, vgl. *appellare* und griech. *πίλναμαι*, *πέλασε χθονί* 'warf zu Boden', vgl. *ὀδύνης* *πέλάζειν* und γ 291, η 254. *percellō* könnte man mit Fröhde BB. IX dem skr. *śṛṇāmi* 'zerbreche' (Wurzel *kēla* vgl. *κλάω* *κλήμα*) gleichsetzen; doch ist dies der Bedeutung wegen unsicher, und der Möglichkeiten sind genug (Brugmann Grundr. I 283, Sabler KZ. XXXI 281). Es ist ferner möglich, dass *coquināre* u. ä. (vgl. oben) hierher gehört; das unveränderte -*nō* aus -*nāmi* findet sich aber nicht nach Explosiven. Dem griechischen *πίτνημι* entspricht *pandō* nach der siebenten Klasse (mit unerklärtem *a*). Wenn *domā-re domitus* auf eine Wurzel *demā* (*demə*) weist, so wird es wahrscheinlich, dass -*cumbō* neben *cubāre cubitum* auf \**cubnāmi* \**cubnō* zurückgeht; verwandt *κύβος* *κύπτω* got. *hups*. Man

nahm früher an, *pandō* sei aus *\*patnō* lautlich entwickelt. Fröhde BB. XVI 198—202 leugnet aber die Möglichkeit eines solchen Lautwandels; ich kann zwar seinen weiteren Ausführungen nicht beistimmen; auch erkenne ich nicht an, dass "in *pandō* die Nasalierung der ersten Silbe vorlateinisch sein muss", ich bin aber geneigt in *pandō cumbō* das Resultat analogischer Vorgänge zu sehen. Ganz ähnlich liegen ja die Verhältnisse im Litauischen: die Bildung auf *-nū* nach Konsonanten ist durch die siebente Klasse analogisch ersetzt worden. In  $\pi\acute{\iota}\tau\nu\eta\mu\iota$ : *pandō* liegt dann der idg. Wechsel von Tenuis und Media vor.

b) In der ältesten Latinität kommen noch eine Reihe von Formen vor, welche man hierher hat ziehen wollen: *danunt* = *dant*, *explēnunt*, *ferinunt* = *feriunt*, *inserinuntur*, *nequīnunt*, *obīnunt*, *prodinunt*, *redīnunt*, *solinunt* = *solent*. Bei dieser Auffassung könnte man sich auf skr. *pr̥ṇāmi* und lit. *einū* berufen. Schon im zweiten Bande von KZ. behauptete aber H. Schweizer, dass dieses *n*, weil nur in der 3. Pl. auftretend, durch Wiederholung der Personalendung zu erklären sei, vgl. ahd. *sintun*. Selbst hat er diese Erklärung später aufgegeben, s. H. Schweizer-Sidler Lat. Gr. S. 134; sie ist aber neuerdings von K. F. Johansson Akad. Afh. til Bugge ausführlich begründet worden. Das Vorkommen in der 3. Pl. kann nicht Zufall sein: *danunt* ist mehr als 13 Mal belegt. Man muss von der sekundären Endung ausgehen: *\*dant* wird *\*dand*, daraus *dan*; zu dieser Form *\*dan* hängte man die Endung in *leg-unt scrib-unt*. So Johansson, zweifellos richtig. Hiervon ausgehend gelangt er zu einer Hypothese über die Entstehung der Verba auf *-άνω*: ein Imperfekt 3. Pl. *\*ἐλιμ-παν* ward durch Doppelung der Endung *ἐλιμπανον*; hierzu analogisch das Präsens *λιμπάνω*. Aber der Ausgangspunkt *\*ἐλιμ-παν* hat sicher nie existiert. Die sekundäre Endung der 3. Pl. der unthematischen Konjugation war nicht *-αν*, Brugmanns *-nt*, sondern *-ént*, woraus *-εν*. Dies wird, nachdem Streitberg IF. I 88—94 die "betonte Nasalis sonans" aus der Welt geschafft hat, nicht Widerspruch finden. *-αν* ist ein Produkt der Analogiebildung, zuerst im sigmatischen Aorist entstanden, weshalb es gewöhnlich das *c* mit sich schleppt: *ἐδίδοσαν*, *ἐπεπαιδεύκεσαν*, Opt. *εἶσαν* (älter *εἶεν*). Von solchen Formen gelangt man nie zu *\*ἐλιμ-παν*. *ἔσαν*, *ἔκταν* *φθάν* *βάν*

ἔδωκαν helfen auch nur wenig. Aber zugegeben, der Ausgangspunkt wäre möglich, so bleibt doch der ganze Vorgang sehr unwahrscheinlich, und jedenfalls kann die Hypothese nicht erklären, warum neben ἰχάνω ein ἰχανάω steht, warum αἰθάνομαι das Futurum αἰθήσομαι, λιμπάνω aber λείψω bildet, kaum warum die Endung -άνω nur nach langer Silbe vorkommt. Die ganze Hypothese ist also zu verwerfen.

4) Im Germanischen musste die Differenz φέρομεν : κτίδ-  
ναμεν durch das Zusammenfallen von *o* und *a* aufgehoben  
werden. So treten die Verba der neunten Klasse in die the-  
matische Konjugation. An. *fregna* 'fragen', Prät. *frá*, Part.  
*freginn*; im Gotischen ausserdem *keinan* 'hervor sprossen',  
Part. *kijans*. Im Westgermanischen fehlen diese beiden Bei-  
spiele, dagegen finden wir ags. *wæcnan* 'erwachen', Prät. *wōc*;  
ferner ahd. *giwahannen* 'erwähnen', Prät. *gewuog*, dessen Prä-  
sens jedoch in die Analogie der schwachen Verba gezogen  
worden ist. Aber ausserdem gibt es eine Reihe von Verben,  
in denen das urspr. präsensbildende *n* ins ganze Paradigma  
sich festgewachsen hat: an. *gīna* *gein* 'gähnen' ags. *gīnan*  
*gān* abg. *zīnāti* lat. *hiāre* (dessen *ā* wurzelhaft sein wird, vgl.  
*cubāre domāre* oben); ahd. *spurnan* (mit ursprünglicher Vo-  
kalisierung) an. *sperna* (ins regelmässige Ablautsystem gezogen)  
'mit dem Fusse stossen' vgl. ? lat. *spernō*; an. *skīna* 'schei-  
nen' : skr. *-khyāmi* 'sehe, mache sichtbar' = an. *gīna* : lat.  
*hiāre*; wenn κτιά hierher zu stellen ist, ist das *α* wie in βία  
urspr. Wurzelauslaut. Neben solchen Bildungen finden wir  
ags. *gīnian*; das vorauszusetzende *-nō-* entstammt natürlich  
dem Singular auf *-nāmi* germ. *-nōmi*; ebenso ags. *hlinian*  
'lehnen' = κλίνω lat. *dēclīnō*. Diese schwachen Verba haben  
die ursprüngliche Vokalisierung bewahrt, während die starken  
von den regelmässigen Ablautsreihen beeinflusst sind. — Fest  
ist *n* ferner in einigen Verben geworden, wo es mit einem  
vorhergehenden Explosiv assimiliert ist (Osthoff PBrB. VIII  
297): ahd. *lēccōn* vgl. λίχνoc λιχνεύω (λιχνάω als v. l. für  
λιχμάω bei Aristophanes); lat. *lingō* könnte aus *\*lighnō* wie  
*pandō* aus *\*patnō*, *-cumbō* aus *\*cubnō* umgestaltet sein; wenn  
aber die Glosse λίξαντα ἐπιθυμήσαντα hierher gehört, muss  
man vielmehr fürs Germanische einen Übertritt aus der sie-  
benten in die neunte Klasse konstatieren; vgl. an. *skorpna*

oben I 4 und d. *schlucken* unten III 4. An. *hoppa hoppada* 'hüpfen' ist vielleicht urspr. 'sich in der Hüfte biegen' = lat. *-cumbō*. Auch mit einem *l* od. *m* ist das präsensbildende *n* assimiliert worden; demnach könnte an. *kalla* = skr. *gr̥ṇāmi* sein; indessen sind für beide Wörter auch andere Kombinationen möglich. Ob an. *svimma* 'schwimmen' in die neunte oder in die fünfte Klasse gehört hat, ist nicht auszumachen.

Im Ostgermanischen hat sich ein eigentümliches Verhältnis ausgebildet, das ziemlich genau mit dem Baltisch-Slavischen übereinstimmt. Die Bildungsweise nach der neunten Klasse hat eine bestimmte Bedeutung erhalten, die intransitiv-inchoative; dem hierdurch entstandenen Bedürfnis eines zugehörigen Prät.s und passiven Part.s wird durch schwache Formen abgeholfen: got. *fralusna* 'gehe verloren' 2 Sg. *fralusnis* usw. Prät. *fralusnoda*. Dieses neugebildete Präteritum kann von der schwachen Form auf *-nōmi* ausgegangen sein. Im Altnordischen flektiert auch das Präsens schwach, nach Analogie des Präteritums: an. *vakna* 'erwachen', *slitna* 'zerreißen' (intr.). Auch von Adjektiven werden solche Formen gebildet: an. *myrkna* 'dunkel werden', got. *hailnan* 'geheilt werden'<sup>1)</sup>.

5) Einen Rest der unthematischen Flexion der neunten Klasse ist vielleicht in abg. *imamъ* 'ich habe' erhalten; *m* ist aus *mn* entstanden (Fierlinger KZ. XXVII 559—560). Wiedemann Archiv f. sl. Phil. X erhebt Widerspruch, kann jedoch selbst keine andere plausible Deutung beibringen. Sonst sind die Verba dieser Klasse in die thematische Flexion übertragen; ob auch hier wie im Germanischen der Zusammenfall von *o* und *a* mitgewirkt haben kann, wage ich nicht zu entscheiden; historisch ist der Bindevokal ausser 1. Sg. und 3. Pl. nicht *o* sondern *e*. Das am besten erhaltene Beispiel ist *stanaq* Inf. *stati* vgl. an. *standa* lat. *de-stināre* τρανύω (kretisch) ιτρανύω (Polyb) τρανύω (Kaibel Epigr. Graec. 970). In

1) Nur im Vorübergehen mag erwähnt werden; dass diese Bildungen im heutigen Dänischen von den weniger Gebildeten gerade mit transitiver Bedeutung verwendet werden: *lysne* 'hell (*lys*) machen', sogar *styrkne* 'stärken'; dementsprechend ist an. *myrkna* (auch in der gebildeten Sprache) in *mörknes* (mit dem passivbildenden *s*) verwandelt worden. So unstet ist die Bedeutung eines Suffixes!

der Regel ist der Nasal auch in den Infinitiv gedungen: *dvignāti* 'bewegen', *dvignā* 'ich bewege', Aor. *dvigū*; nach vorhergehendem Vokal dringt der Nasal auch in den Aorist: *zinaṭi zinaṭ zinaṭh* 'gähnen'. So sehen wir *n* im Prozesse des Festwachsens begriffen. Im Russischen ist es in der Regel fest, Ausnahmen finden sich nur, wenn die Silbe *-nu-* (= abg. *-nā*) nicht betont ist.

Die Formation nach der neunten Klasse ist, wenn auch weniger scharf als im Ostgermanischen, zum Ausdrucke einer bestimmten Bedeutungskategorie verwertet worden: die Verba auf *-nā* bezeichnen die inchoative oder momentane Handlung, z. B. abg. *usnāti* 'einschlafen' (an. *sofna*). Auch von Adjektiven werden solche Verba gebildet: *oslēpnāti* 'erblinden' von *slēp* 'blind'. Herr Prof. Verner macht mich auf das chronologische Zeugnis aufmerksam, das einerseits in dem Ablaut (*glēchnāti* : *gluch*, *sēchnāti* : *such*), andererseits im Fehlen gewisser adjektivischen Suffixen (*krēpnāti* : *krēpāk*) liegt. Der Ablaut kann natürlich bei einer einzelsprachlichen Neuerung nur analogisch sein (vgl. was unten IV über den Ablaut erörtert ist), wird aber zu einer Zeit eingetreten sein, wo die Diphthonge noch nicht monophthongiert waren. Man wird kaum umhin können, einen historischen Zusammenhang mit der ganz analogen Erscheinung im Ostgermanischen zu konstatieren. Dann ergibt sich das für die Sprachtrennungstheorie interessante Resultat: eine beginnende Dialektscheidung innerhalb des Germanischen zu einer Zeit, wo die slavisch-baltisch-germanische Spracheinheit noch nicht vollständig gebrochen war; denn es findet sich keine Spur dieser Formation im Westgermanischen. Fragt man nach dem Ausgangspunkte dieser slavisch-baltisch-ostgermanischen Neuerung, so bietet sich das Verbum *u-snāti* an. *sofna*, dessen Wurzel auf *ə* (skr. *svapiti* 'er schläft') endigt; ein *\*supnāmi* *\*supnamēs* mag von sehr alter Zeit ererbt sein; in diesem Verbum hatte die intransitiv-inchoative Bedeutung vielleicht ihren ursprünglichen Sitz. Ist dieses Verbum mit dem zugehörigen Substantiv (skr. *svāpna-s* ὕπνος lat. *somnus* abg. *sn* lit. *sāpna-s* an. *svēfn* ags. *swefen*) im Westgermanischen einst ausgestorben gewesen?

Sobald die Endung *-nāmi* eine andere Bedeutung als die bloss präsensbildende erhalten hatte, musste eine Tendenz

entstehen, das *n* auch in den übrigen Tempora beizubehalten, besonders im Infinitiv, indem die inchoative Bedeutung auch hier ihren Ausdruck forderte. Diese Verallgemeinerung des Nasals scheint jedoch erst nach dem Übertritt in die thematische Konjugation stattgefunden zu haben. Nach der Analogie *plovā: pluti* zu *dvignā* einen Inf. \**dvignti* zu bilden, darauf könnte natürlich niemand verfallen; man musste also den Bindelaut des Präsens mitschleppen, und dann war das *a* des 1 Sg. und 3 Pl. bequemer als das *e* der übrigen Personen; eine Infinitivform \**dvigneti* würde nicht so gute Analogien als *dvignāti* (vgl. *dati dāma*) haben; ausserdem könnte der Stamm *dvignā-* bequem bei der Bildung anderer Formen (*dvignaṽ dvignāb̃ kosnāch̃*) zu Grunde gelegt werden. Mit dem ganzen Vorgang vgl. δύναμις von δύναμαι (neugebildet weil ein regelmässiges \**ducic* lautlich zu fern von dem einheitlich aufgefassten δύναμαι liegen würde). Dass die Verallgemeinerung des Nasals am frühesten und vollständigsten nach vorhergehendem Vokal eingetreten ist, hängt mit der idg. Tendenz nach einsilbigen 'Wurzeln' zusammen und hat seine Analogie im Festwerden des *n* in κρίνω κλίνω πλύνω δύναμαι gegenüber δάκνω τέμνω κάμνω κίρνημι.

Im Litauischen gibt es als Fortsetzung der neunten Klasse Verba auf *-nu* (thematisch) mit vorhergehendem Vokal. Der Übertritt in die thematische Flexion erklärt sich hinlänglich durch den lautlichen Zusammenfall von *o* und *a* (*ə*), zumal da der Bindevokal *a* im Litauischen verallgemeinert ist. Beispiele: *einū* 'gehe' Aor. *ėjaũ* Inf. *ėiti*; *aunū* 'ziehe Fussbekleidung an' Aor. *auiaũ* Inf. *aũti* (lat. *ind-uō*); *gāunu gawaũ* 'empfange'. Nach Konsonanten ist der Ausgang *-nu* durch Übertritt in die siebente Klasse vermieden worden. Dies gilt namentlich auch von der dem Baltischen mit dem Slavischen gemeinschaftlichen Inchoativkategorie: lit. *szvintū* 'werde hell' = abg. *svnā* an. *hvītna* 'weiss werden'; hierdurch sind sogar Formen wie *bālū bāl̃ti* 'weiss werden' entstanden.

### III.

1) Die dritte Gruppe der nasalierten Präsensbildungen sind die Verba der indischen fünften Klasse. Beispiel *śṛṇōmi* 'ich höre' *śṛṇōṣi śṛṇōti* Pl. *śṛṇumās śṛṇuthā śṛnvānti* = idg. \**k̑l̑néumi* Pl. 1. *k̑l̑numés* 3. *k̑l̑nvénti*. Dass *n* infigiert

ist, ersieht man aus Fut. *śrōṣyāmi* Part. *śrutā-s*. Im Griechischen würde *śṛṇōmi* als \*κόλλυμι (od. \*κόλλυμι) erscheinen müssen; dazu Aor. ἔκλυον, ἐκέκλυον, Part. κλυτός. Schon die Aufstellung dieser Formen erklärt, warum das Präsens aussterben musste (später ward ein Präsens κλύω neugebildet). Indessen hat Osthoff MU. IV 215 f. *śṛṇumās* aus \**śrunumās* durch Dissimilation erklären wollen; vom Plural sei dann das *r* in den Singular gedrungen. Die Beweisstücke sind skr. *bhrukuṭi*- 'verzogene Brauen' = *bhr̥kuṭi*- (übrigens auch *bhrūkuṭi*- und *bhrakuṭi*-) — so auch Delbrück S. 154–155 — und *bhrukuṣa*- 'Schauspieler im weiblichen Anzuge' = *bhr̥kuṣa*- (übrigens auch *bhrūkuṣa*- und *bhrakuṣa*-). Das letztere Beispiel wäre besser weggeblieben; denn was nötigt uns in diesem Worte eine Zusammensetzung mit *bhrū*- 'Braue' zu sehen? Man könnte mit gleichem Recht *bhr̥kuṣa*- als die ursprüngliche Form ansehen und *bhrū*-, *bhr̥ū*- als volksetymologische Umgestaltung auffassen. Nach dem so entstandenen Muster *bhrukuṣa*: *bhr̥kuṣa* mag neben *bhrukuṭi* ein *bhr̥kuṭi* gebildet sein. Das Osthoﬀsche Lautgesetz erkennt auch Fröhde BB. IX 124 nicht an. Für die Saussuresche Infixtheorie spricht dagegen nicht nur das Fehlen des Präsens im Griechischen und die Analogie der neunten Klasse, sondern auch die Analogie zahlreicher Verba der fünften Klasse, deren *u* sich als wurzelhaft bewährt.

*ṛṇōmi* 'bewege' = ῥνῶμι; vgl. skr. *drvan*-, *drvant*- 'rennend, eilend', hom. ῥέομαι \*ῥέφομαι, Aor. ῥουεν und lat. *ruō* (Kuhn KZ. II 460, Walter KZ. XII 377; Fehrnborg a. a. O. S. 18 vergleicht *spumas salis aere ruebant* (Vergil) und κύματα Εὐρος τε Νότος τε ὤποπε (Homer), *ruit Oceano nox* (Verg.) und ῥώπει οὐρανόθεν νύξ (Hom.) u. ä.). Dass auch Formen von einer unrichtig abstrahierten Wurzel ῥ- *r*-vorkommen (ῥεω skr. *ṛtā*- lat. *ortus*; in lat. *orior* skr. *dra* ist der Zusammenhang wahrscheinlich ein anderer, s. IV), kann nicht Wunder nehmen. — Weitere Beispiele: ved. *kṛṇōmi*, klass. skr. *karōmi* (Pl. 2 *kuruthā*); vgl. *kāru-s* 'Handarbeiter'. Hierzu nach Noreen an. *gorr* (Akk. *gorvan*) 'gemacht' *gorva* 'machen', ahd. *garo* 'fertig, bereit' *garawen* 'bereiten' nhd. *gerben*. Das *g* ist entweder in zusammengesetzten oder reduplizierten Formen entstanden oder nach Bugge lautgesetzlich bei Betonung auf der dritten Silbe vom Wort-

anfang entwickelt. — Skr. *dhṛṣṇōmi* 'wage': θρασύς (skr. *dhṛṣṇú-ṣ*). — Skr. *stabhnōmi* 'stütze'; hierzu *stabhūyāmi* wie *mathāyāmi* neben *math-n-āmi*; vgl. *πέφυλον σταφυλή*. — Skr. *pruṣṇōmi*: *pruṣvā* 'Tropfen'. — Skr. *vṛṇōmi* 'verhülle, bedecke' *ūrṇōmi* 'umgebe, umhülle'; vgl. *varūtār-* 'Schirmer' *vārūtham* 'Wehr, Schutz'; hierzu nach Saussure *εἰλῶ* 'hülle, decke'; diese Form ist wahrscheinlich als \**φελνώω* zu fassen; das *n* fehlt in *ἐλυτρον* lat. *vulva* skr. *ulvam*. Brugmann IF. I 175 stellt indessen skr. *vṛṇōmi* zu lit. *veriū* 'mache auf oder zu', *vaṛtai* 'Thor, Thür', lat. *aperiō* (\**apveriō*), *operiō* usw. Ich weiss nicht, welcher Kombination ich den Vorzug geben soll, aber die indischen Formen allein genügen, die Wurzelhaftigkeit des *u* zu beweisen. — Skr. *dāśuri-ṣ* 'die Götter ehrend, fromm': *dāś-n-ōmi* 'huldige, diene'. — Skr. *sāhūri-ṣ* 'überlegen, gewaltig' *sahvan-* 'gewaltig' *ἐχυρός οὐχυρός*: skr. *sagh-n-ōmi* 'nehme auf mich, bin gewachsen' — Skr. *á-dbhū-ta-* 'wunderbar' (Bezzenger BB. III.171): *dabhnōmi* 'schädige, verletze'; das Perf. *dadāmbha* fasse ich mit Bartholomae BB. XIII als Neubildung nach *tastāmbha* und *caskāmbha*.

Ist es demnach unzweifelhaft, dass das *u* der fünften Klasse urspr. wurzelhaft ist, so müssen wir jedoch hinzufügen, dass der infixale Wert des *n* sich nicht wie bei der neunten Klasse im Sprachbewusstsein lebendig erhalten hat.

Sowohl im Sanskrit als im Griechischen findet grosses Schwanken zwischen der 5. und 9. Klasse statt; dabei gewinnt im Indischen die 9. Kl., im Griechischen, wenigstens in der historischen Zeit, die 5. Klasse Terrain. In einzelnen Fällen ist es schwer zu entscheiden, welche Form die ursprünglichere ist. Zu skr. *strṇōmi* 'streue' finden wir im Germanischen Formen mit *u* (got. *straujan*); vgl. lat. *struō* (Brugmann Grundr. I 252), dessen Perf. und Supinum dann natürlich auf Neubildung beruhen muss; in lat. *strāvī* kann *v* wurzelhaft sein wie in *lavī* usw. Daneben skr. *strṇāmi* Aor. *āstarit* Part. *stīrṇā-* ἐτόρεσε *στρωμνή* lat. *consternare strātus* (*rā* kann *ṛ* sein). — Das Nebeneinander von *κνώω* und *κνάω*, *τρύμη* und *τρήμα* 'Loch', *διδράκω* *ἔδραν* und skr. *drāvāmi* *drutā-* bringt Fröhde BB. IX mit dem Schwanken zwischen der fünften und neunten Klasse in Verbindung. Und in der That findet sich neben *τρύμη* und *τρήμα* eine Nasalpräsenz-



bildung τρωνύω = τιτρώσκω (vgl. jedoch Kretschmer KZ. XXXI 385). διδράσκω skr. *drāvāmi* scheint urspr. ein *m* enthalten zu haben. Der Schwund dieses *m* könnte durch ein \**dr̥m̥néumi* veranlasst sein (skr. \**dr̥nōmi*, durch analogische Regelung des Ablauts \**d̥r̥nōmi*, dann *drutá-s* nach *śrutá-s* gebildet); die griechischen Formen lassen sich von einem \**dr̥mskō* oder einem unthematischen Aor. Pl. \**édr̥mme* aus erklären, ähnlich auch skr. *drāmi daridrāmi*. Auf ähnliche Weise haben die nämlichen zwei Sprachen das *m* der Wurzel *gem* wegeskamotiert (βήκομαι ἔβην skr. *āgam jigāmi*); einem *a*  $\alpha$  = *m̐* ist durch analogischen Ablaut ein *ā* zur Seite gestellt. Dasselbe Loos traf das *m* der Wurzel für 'schlafen': lat. *dormiō* abg. *drēmati drēmlja* russ. *drematʹ* griech. ἔδραθε (\**édr̥mdhet*; -πα- ist aber von dem Sprachbewusstsein als *r* gefasst worden, wie *r* behandelt worden) skr. *nidra* 'Schlaf' *drāmi* 'schlafe'. Auf dieses Wort werde ich später zurückkommen. — In κνύω κνάω ist *v* vielleicht das präsensbildende *n*.

Aus dem Vorhergehenden wird einleuchten, dass zur Erklärung von τρύμη : τρήμα, διδράσκω : *drāvāmi* der Ansatz eines Präsens nach der neunten Klasse nicht nötig ist. Wenn aber die Verknüpfung von skr. *drāvāmi* mit einer Bildung nach der fünften Klasse richtig ist, so haben wir hier ein Zeugnis von einer Zeit, wo *n* in dieser Klasse noch als infigiert empfunden ward.

Übergang von der fünften Klasse in die thematische Flexion (1. od. 6. Klasse) findet sich z. B. in *invāmi* = *inōmi* 'setze in Bewegung', *hinvāmi* = *hinōmi* 'treibe an', *ṛnvāmi* = *ṛnōmi*. Nur thematisch flektieren z. B. *jī-n-vāmi* 'rege mich, treibe an' vgl. *jīvāmi* 'lebe', *dhā-n-vāmi* 'renne, laufe' vgl. θέω θεύ-ομαι, *pī-n-vāmi* 'mache fett' vgl. *pīvan-* 'fett', *rānvāmi* 'ergötze' vgl. *rānāmi* (1. Kl.) 'vergnüge mich', das vielleicht der neunten Klasse entstammt (bei dieser Auffassung kann das *n* nicht mit dem *m* der Wurzel *ram* identisch sein, Brugmann Grundr. I 169).

2) a) Im Griechischen entsprechen der fünften Klasse Verba wie ἄρνυμι ἄρνυμεν; der Ablaut *eu* : *u* ist nach der Analogie von *ā* :  $\alpha$  durch den Wechsel *ū* : *u* ersetzt worden. Die erste Silbe hat oft durch analogische Vorgänge den hochstufigen Vokal bekommen, z. B. in ῥήρνυμι, das nach Johans-

son Akad. Afh. S. 27 mit ἄρνυμι identisch ist (*vrēg-* : *v(r)ag-*). — γάνυμαι 'freue mich' ist vielleicht von einer Wurzel γαν- gebildet, vgl. γαῦρος 'froh, stolz', γαίω; γανάω 'glänze' könnte eine Nebenform nach der neunten Klasse sein. — Ob ἄρνυμαι eine ursprüngliche Bildung ist, mag ich nicht entscheiden; jedenfalls aber finden wir das *u* in ἄχεών ἄχεύων skr. *qhu-ṣ* 'enge' got. *aggvus* abg. *qzŭkz* wieder.

Die fünfte Klasse hat im Verlaufe der griechischen Sprachgeschichte einen bedeutenden Zuwachs empfangen. Vgl. ζεύ-νυμι : skr. *yundājmi*, κεδάννυμι : κίδνημι usw. Das *vv* in κεδάννυμι stammt von Formen wie ἔννυμι βέννυμι ζώννυμι, wo die Wurzel ein *s* enthält: lat. *ves-tis* — ἄσβεστος abg. *gasnati* 'erlöschen' lit. *gèsti* 'erlöschen' skr. *jāsate* 'ist erschöpft' *jāsu-ṣ* 'Erschöpfung' *jāsuri-ṣ* 'erschöpft' *jāsvan-* 'armselig, elend' (mit wurzelhaftem *u*) — abg. *pojasz*. Den Vorgang denkt sich Brugmann in folgender Weise: Das lautgesetzliche εἴνυμι (vgl. εἰμί ἀλγινός) ward durch Neubildung zu \*ἔενυμι (vgl. ἡμφίεσμαι), und dieses neu entstandene *cv* ward zu *vv* assimiliert. Nach ἡμφίεσα : ἀμφιέννυμι ward zu ἐκόρεσα ein κορέν-νυμι gebildet; ferner σπορέννυμι, κεδαννύμι. Der Typus κεδάννυμι verbreitete sich um so viel leichter, weil eine Form wie \*κεδανυμεν mit drei aufeinanderfolgenden Kürzen den Griechen lästig war (Saussure). Auch ῥώννυμι, στρώννυμι, χρώννυμι, χώννυμι (vgl. χέω), cωννώω = cώζω, τρωννώω = τιτρώσκω haben analogisches *vv*. (Kuhn KZ. II sah in diesen Formen Ableitungen von Nominalstämmen auf *-snu-*; widerlegt von Leskien C. St. II 108 durch den Nachweis, dass der ganze Typus nachhomerisch ist). — Auch Formen wie λάζυμαι aus λάζομαι, καίνυμαι aus \*καίνομαι (zum Unterschied von καίνομαι 'werde getötet' nach Osthoff Perf. 457), γίνυμαι aus γίνομαι aus γίγνομαι beweisen das Umsichgreifen der fünften Klasse im Griechischen.

b) Saussure Syst. 187 Fussnote erklärt κινέω (vgl. κίνυμαι) als \*κινέτω \*κινευμι; diese Erklärung ist von Osthoff MU. IV 135 weiter entwickelt (der Ausgangspunkt sei Ip. \*ἐκινετω und Konj. κινεφο-) und später z. B. von Fehrnborg a. a. O. S. 43 wiederholt worden. Doch erweckt das homerische κίνησε κινήθη Bedenken; ein \*κινέτω hätte doch sicher \*κίνευσε \*κινεύθη gegeben. Es scheint also geraten, von der Nebenform \*κινημι,

welche durch  $\kappa\iota\nu\alpha\text{-}\theta\acute{\iota}\zeta\omega$  bewiesen wird, auszugehen<sup>1)</sup>. Es würde natürlich dogmatisch sein überhaupt die Möglichkeit zu leugnen, dass die fünfte Klasse im Griechischen mit der Endung  $-\acute{\nu}\epsilon\omega$  auftreten kann; doch lässt sich kaum ein sicheres Beispiel nachweisen. Man könnte an  $\theta\acute{\upsilon}\nu\epsilon\omega$  denken, vgl. skr. *dhunōmi* 'schüttle' an. *dýja* 'schütteln'; doch ist der Bedeutungsunterschied so gross und der Zusammenhang zwischen  $\theta\acute{\upsilon}\nu\omega$  und lat. *furō* so deutlich, dass man in  $\theta\acute{\upsilon}\nu\epsilon\omega$  eher ein *\*dhusnāmi* sehen mag.  $\acute{\upsilon}\pi\iota\chi\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  wird trotz skr. *saghnōmi* wegen  $\iota\chi\nu\acute{\alpha}\nu\omega$  in die neunte Klasse gehören; ebenso  $\iota\kappa\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  vgl. was unten d über  $\iota\kappa\acute{\alpha}\nu\omega$  erörtert ist. Auch Richard Fritzsche CSt. VII 386 ist geneigt,  $-\acute{\nu}\epsilon\omega$  nur mit der neunten Klasse zu verknüpfen.

c) Den indischen thematischen Formen parallel gibt es im Griechischen Verba auf  $-\nu\omega$  aus  $-\nu\text{-}\text{f}\omega$ . Homer.  $\acute{\alpha}\nu\omega = \acute{\alpha}\nu\omicron\mu\iota =$  skr. *sanōmi* 'erlange, gewinne' (diese Gleichung ist von Brugmann KZ. XXIV 271 f. ausführlich begründet); hom.  $\phi\theta\acute{\iota}\nu\omega$  att.  $\phi\theta\acute{\iota}\nu\omega$  vgl.  $\phi\theta\iota\nu\acute{\omicron}\theta\omega$ , skr. *kṣinōmi* 'zerstöre'; hom.  $\phi\theta\acute{\alpha}\nu\omega$  att.  $\phi\theta\acute{\alpha}\nu\omega$ ; hom.  $\tau\acute{\iota}\nu\omega$  att.  $\tau\acute{\iota}\nu\omega$  vgl. skr. *cinōmi* 'schichten, sammeln; bemerken, annehmen', das möglicherweise mit *cāyate* 'straft, rächt' identisch und so den griech.  $\tau\acute{\iota}\nu\omega$  vergleichbar ist.  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\nu\omega$  hat man als *\*ἐλαν-φω* erklärt; die angenommene Epenthese hat aber fast keine Analogie; jedenfalls gehört  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\nu\omega$  urspr. in die fünfte Klasse. Die urspr. Form mag *\*lñéumi* gewesen sein;  $\lambda\alpha$  aus  $l$ , mit Prothese  $\acute{\epsilon}\lambda\alpha$ - vgl.  $\acute{\epsilon}\rho\omega\delta\acute{\iota}\omicron\varsigma$  'Reiher' lat. *ardea* (Saussure Syst. 264); die urspr. Bedeutung ist 'treiben, in Bewegung setzen'; das Fut. Medium, das Perf. und der Aor. II Act. hatten, wie so oft, intransitive Bedeutung:  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\omicron\mu\alpha\iota$   $\eta\lambda\upsilon\theta\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\eta}\lambda\upsilon\theta\alpha$ ,  $\theta$  ist 'Wurzeldeterminativ' vgl.  $\acute{\epsilon}\delta\rho\alpha\theta\omicron\nu$ ; in  $\eta\lambda\theta\omicron\nu$  ist  $\theta$  an die unrichtig abstrahierte Wurzel  $\acute{\epsilon}\lambda$ - angefügt; an lautlichen Schwund des  $\upsilon$  ist natürlich nicht zu denken.

Eine zweite thematische Bildungsweise tritt in  $\tau\alpha\nu\acute{\omega}\omega$

1) Die Vergleichung von  $\kappa\iota\nu\epsilon\omega$  mit skr. *śinōti śinutē* (unbelegt), ist aufzugeben, wenn dies im Petersburger Wtb. richtig zur Wurzel *śā* gestellt wird. Die Kombination mit skr. *cinōmi* Hoffmann Präs. S. 130 ist der Bedeutung wegen unzulässig. Sicher ist der Zusammenhang mit lat. *cieō citus*; wenn die Bildung nach der fünften Klasse die ursprüngliche ist, kann man  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\upsilon\epsilon\upsilon\alpha$   $\acute{\epsilon}\kappa\tau\omicron\mu\alpha\iota$  skr. *cyāvate* berbeiziehen; "q ohne Labialisierung".

usw. hervor. Mit 'Determinativ': μινύθω, φθινύθω ἀνύτω κινύσσομαι.

d) βραδύνω βεβράδυνκα muss entweder falsche Analogiebildung nach den Verben mit Nasalpräsens sein, oder es besteht wirklich ein etymologischer Zusammenhang zwischen der 5. Klasse und den Verben auf -ύνω (über diese Verba s. G. Meyer Nasalst. S. 96—98). Das regelmässige Verhältnis, namentlich in der älteren Sprache, ist, dass diese Verba neben Adjektiven auf -ύς stehen. Als denominativ sind sie aber nicht verständlich, denn woher das ν? Das homerische ἰθύντα neben ἰθύς hilft nichts; diese Form hängt mit der griechischen Abneigung gegen die Aufeinanderfolge von drei Kürzen zusammen; vgl. κοφύτατος : λεπτότατος; ἰθύντα ist von der Akkusativform ἰθύν gebildet; diese Neuerung wurde aber wahrscheinlich dadurch erleichtert, dass neben ἰθύς schon nicht nur ein ἰθύω, sondern auch ein ἰθύνω stand<sup>1)</sup>. Auch θάρκυος kann kaum der Ausgangspunkt gewesen sein; es ist dieses Wort eine Weiterbildung von θαρύς nach der Analogie von γηθούκιος usw. (Nach Brugmann Grundr. I 484, II 153 ist es geradezu aus \*θαρκό-κυος entstanden. — Nach θάρκυος ist πικύος gebildet). Die Möglichkeit ist nicht zu leugnen, dass θαρύνω denominativ von θάρκυος sein kann; regelmässig wäre freilich dann nur \*θαρκύνω; und wenn das Sprachbewusstsein von Anfang an θάρκυ-ος nicht θάρ(κο)-κυ-ος analysiert hat, ist es sogar wahrscheinlicher, dass θαρύνω bei der Entstehung von θάρκυος mitgewirkt habe, als dass es von diesem Wort hervorgegangen sei. An τορύνω neben τορύνη als Ausgangspunkt für die Verba auf -ύνω wird kaum jemand denken; das regelmässige Denominativ von τορύνη ist nur τορύνω. Das wichtigste Muster für die Formation auf -ύνω ist gewiss θαρύνω gewesen; so ist es nahe gelegt, skr. *dhṛṣṇōmi* berbeizuziehen und -ύνω mit -άνω zu parallelisieren; haben wir doch schon oben gesehen, dass nichts die Analyse von -άνω als -*ṇnō* wahrscheinlich macht; α kann natürlich eben so gut ə, der charakteristische Wurzelauslaut der neunten Klasse sein. Dieser Parallelisierung widerspricht es nicht, dass -ύνω als -uvjw aufzufassen ist; vgl. κρίνω (urspr.

1) KZ. XXXII 254 habe ich fälschlich der früheren Auffassung von ἰθύντα (Curtius Verb. I 365, G. Meyer a. a. O.) beigestimmt.

5. Kl.), dessen Präsensform nach dem Festwerden des *v* nach der Analogie der übrigen *verba liquida* umgestaltet ist; ein *j* hat in diesem Worte nie existiert; nur ideell ist κρίνω ein \*κρινjw. Ganz ebenso bei den Verben auf -ώνω; die Endung ist aus -ονjw entstanden; die daran geknüpfte faktitive Bedeutung erforderte aber Verallgemeinerung des *v* im ganzen Paradigma; diese Verallgemeinerung zog Umgestaltung der Präsensform als notwendige Konsequenz nach sich.

Wie κρίνημι κερά-caca in \*κερά-νημι \*κεράννῃμι verwandelt wurde, so konnte auch ein \*αἰθναμαι αἰθή-κομαι in \*αἰθ-θαναμαι, später αἰθάνομαι umgestaltet werden; hierbei ist daran zu erinnern, dass, wie wir schon oben bemerkt haben, die meisten der erhaltenen Beispiele der Formation auf -άνω, ἀλφάνω ausgenommen, kaum ursprünglich sein können; die Prototypen sind also verloren gegangen; in diesen mögen aber Formen, welche mit ἐκέρασα usw. ganz parallel waren, existiert haben. Übrigens ist πιμπλάνω Kontamination aus πίμπλημι (urspr. \*πίπλημι) und \*πλάνω = skr. *prāṇāmi*; in κιγχάνω ist α deutlich der Auslaut der Wurzel vgl. κίχημι; ebenso in dem späten ἰctάνω vgl. ctάνω; πιμπλάνω kann zur Ausbildung des Typus -άνω ebenso mitgewirkt haben wie ἀμφιέννῃμι bei dem Typus -έννῃμι, -άννῃμι; war aber dort der wichtigste Faktor das auslautende ε oder α (ἐκόρεσα ἐκέρασα), so ist das Gleiche bei den Verben auf -άνω der Fall gewesen. Bei dieser Deutung ist leicht ersichtlich, warum die Endung -άνω nur nach langer Silbe vorkommt: die Aufeinanderfolge von drei Kürzen ist durch analogische Vorgänge vermieden worden: \*κεράναμεν ward κεραννυμεν; \*ἰκάναμεν \*κιγχάναμεν wurden durch die Analogie von φθάνω beseitigt; \*λαχάναμεν wurde von τυγχάνω beeinflusst; ebenso attisch κιγχάνω und πιμπλάνω. Die Form θαρθάνω kann nicht ursprünglich sein, da das θ nicht wurzelhaft ist; urspr. vielleicht \*δράνω ἔδραθε (\**drāṇāmi* \**édram-dhet*), dann \*δραθάνω ἔθραθε und weiter θαρθάνω, da auch sonst πα (freilich anderer Herkunft) mit αρ wechselte. Es fragt sich noch, worauf mich Prof. Verner aufmerksam macht, wie die Länge im abg. *drēmati* zu erklären ist; -rē- kann wegen russ. *drematō* nicht urslav. -er- repräsentieren. Sollte diese Länge ursprachlich sein, wäre die oben vorgetragene Ansicht über die indischen Formen etwas zu modifizieren; skr. *drāmi drāsi* wären dann vielleicht altererbte Formen (idg.

*\*drēmi \*drēsi* aus *\*drēm̥mi \*drēm̥si*); da aber lat. *dormiō* urspr. vokallose Wurzelform aufweist, halte ich die gegebene Erklärung der griechischen Formen fest.

Der Endung -άνω ist -ύνω parallel. Aus \*θαράρνυμι : θαράρυς entstand \*θαράρνυμι \*θαράρνυω. Ähnlich steht ὀροθύνω neben ὀρνυμι und ἀμαλδύνω neben skr. *mṛḍnāmi*, das nach skr. *mṛdú-ṣ* lat. *mollis* vielleicht ursprünglich in die 5. Klasse gehört hat. Möglicherweise sind auch ἀμαθύνω παλύνω φορύνω τορύνω alte Verba der fünften Klasse; auf die Derivation von ἀμαθύνω παλύνω aus ἄμαθος und πάλη ist wenig zu geben; man vermisst hierbei die durchsichtige Analogie, nach der die übrigen homerischen Verba auf -ύνω gebildet sind, z. B. βαρύνω : βαρύς = θαρσύνω : θαράρυς, ἀρτύνω : skr. *ṛtú-ṣ* ἀρτύς Hesych.; αἰσχύνω : αἰσχρός = θαρσύνω : θάρρυς (so auch ἐντύνω : ἔντεα und ἀλεγύνω : ἄλγος); πορσύνω nach θαρσύνω, δηθύνω nach ὀροθύνω. ἀρτύω ἐντύω ἰθύω sind vielleicht mit ἀρτύνω ἐντύνω ἰθύνω urspr. paradigmatisch verbunden gewesen. Sollte Kuhn KZ. II 466 mit seiner Vergleichung von skr. *daghnōmi* 'reiche bis, erreiche' und ταχύς Recht haben (was doch nicht sehr wahrscheinlich ist), könnte auch in ταχύνω ein altes Muster der -ύνω-Formation vorliegen.

Der Vorgang, welcher κεράννυμι αἰσθάνομαι θαρσύνω ins Leben rief, ist seinem Wesen nach eine Verwandlung des Infixes in Suffix; diese Verwandlung hat in einer Menge von Verben stattgefunden; idg. *\*junégmi* : ζεύγνυμι = κίρνημι : κεράννυμι. Auch ausserhalb der siebenten Klasse finden sich Beispiele. Die Wurzel *pleu* mag urspr. *\*pl̥néumi* gebildet haben (vgl. *\*k̥l̥néumi* skr. *śṛṇōmi*); hieraus *\*pluneumi* πλόνω. Die Wurzel *peu* bildete *\*pnéumi* Part. *\*putó-s*; mit festgewordenem *n* πνέω πεπνυμένος Πνυταγόρας; neugebildet *\*punéumi*, wovon πινυτός aus *\*πυνυτός* (Osthoff MU. IV 65; er vergleicht ausserdem den Gegensatz des πινυτός, nämlich νηπίτιος). Mit ξύω im Zusammenhang steht skr. *kṣhṛáumi* 'wetze' lat. *novacula* (*\*ksnevā*- Kretschmer KZ. XXXI 470), vgl. Fröhde BB. IX (anders Bugge KZ. XXXII 44, welcher γαμψός : γνάμπτω u. ä. vergleichend lautlichen Wegfall des *n* vermutet); es fragt sich, ob nicht ἀπο-ξύνω in denjenigen Homerstellen zu lesen ist, wo zwischen ἀπο-οξύνω und ἀπο-ξύω ein Schwanken stattfindet. Zu dieser Sippe gehört übrigens auch οξύς, vgl. Kretschmer KZ. XXXI 412.

Eine Bestätigung der obigen Vermutung über die Verba auf -ύνω liefert ἐλαύνω, dessen Endung mit derjenigen von θαρσύνω zu parallelisieren ist; \*ἐλάνυμι ἐλεύσομαι gab \*ἐλαύνυμι \*ἐλαύνῃω ἐλαύνω; wie schon oben bemerkt lässt sich die Annahme von *u*-Epenthese nicht wahrscheinlich machen.

3) Im Lateinischen finden wir aus der fünften Klasse *minuō* und *sternuō* (πτάρνυμαι); *u* ist wie in *suus denuō* ein *eu*, die Stammform des Singulars. Der Pl. \**minumus* fiel lautlich mit *scribimus legimus* zusammen; demnach bildete sich eine Singularform auf -*nō*. Eine solche Form ist *cernō* urspr. \**krinéumi*; das wurzelhafte *u* kehrt im Pf. *crēvī* \**creivī* (vgl. *lēvis* : λείος) wieder; nach *crēvī* ist *crētum* gebildet; das urspr. Partizip liegt in *certus* aus \**critus* (Brugm. Grundr. I 35) vor. Übrigens darf man nur mit Vorsicht von den -*vī*-Perfekten Folgerungen ziehen; denn diese Formation ist auf alle vokalisch auslautende Wurzeln verallgemeinert (z. B. *sēvī*). *strāvī* (vgl. oben), *lēvī* (vgl. *oblīviscor*) und *sivī* (vgl. *desinere* 'aufhören') sind doch mit ziemlicher Sicherheit auf \**str̥néumi* \**linéumi* \**sinéumi* zurückzuführen; neben \**str̥néumi* stand *str̥nāmi*; *sinō* ist von Saussure Mém. de la soc. de lingu. VII 75 mit φθίνω identifiziert worden, was richtig sein wird. Von solchen Perfekten (vgl. auch *navī* : νεύσομαι, *lavī*, *mōvī* usw.) wird wahrscheinlich richtig das ganze *v*-Perfekt abgeleitet (Brugmann, Osthoff). Kaum richtig ist die Gleichung *angō* : ἄχνυμαι (Schweizer-Sidler, Fehrnborg).

4) Im Germanischen finden wir die fünfte Klasse am deutlichsten in einer Gruppe von Verben wieder, die in die thematische Flexion übergegangen sind und *no* zu *nn* assimiliert haben. Mit got. *rinnan* pflegt man zu vergleichen: ὀρν-ω<sup>1)</sup>. \*ὀρνῃω aus \**rinéumi*, Nebenform von skr. *rināmi* 'lasse los, lasse laufen', abg. *rināti* 'stossen' *rināti se* 'stürzen' Part. *viždrinovenā*; vgl. lat. *rivus*. Dann wäre das Verbum analogisch in die *e*-Reihe übergetreten. Wahrscheinlicher ist jedoch die Anknüpfung an ὀρνύμι skr. *ṛnāmi*; die mechanische Entwicklung gab got. \**runna* Prät. \**ar*, daraus \**runna rann* und schliesslich *rinna rann*. Beachtenswert ist ags. *ziernan ann*. Das Prät. *ar* ist übrigens in anderer Bedeutung

<sup>1)</sup> Mit ὀρνύμι assoziiert kann ὀρνῃω zur Bildung von ἄρνέω mitgewirkt haben.

erhalten (ags. *eart eard* 'du bist' Brugmann IF. I 81). — Ahd. *trinnu* ist \**d̥r̥néumi*, Nebenform von skr. *d̥r̥nāmi* 'zerreise'; rein lautgesetzlich würde \**trunnu* Prät. *zar* sein; zu *zar* ist *ziru zēran* neugebildet; zu \**trunnu* ward ein neues Präteritum gebildet und dann \**trunnu* in *trinnu* umgestaltet. (Vgl. got. *trudan* : ahd. *trētan*). — An. *brenna* (dessen Gleichsetzung mit skr. *bhr̥nāmi* unhaltbar ist) wird gleichfalls in die fünfte Klasse gehören. — Aus dem Gesagten ergibt sich, dass Brugmann IF. I 173 nicht Recht hat, wenn er aus ahd. *trinnu rinnu brinnu* eine Suffixform *-enyō* erschliesst. Ich erkenne bei der fünften Klasse keine andere idg. 'Suffix'-Form an als *-néumi* Pl. *-numés*. — Übergang aus der *i*- in die *e*-Reihe findet sich in got. *duginnan* = skr. *hinōmi* 'treibe an' (*gh* ohne Labialisierung; jedenfalls wahrscheinlicher als die Gleichung got. *(du-)ginnan* : abg. *(na-)četi*. Ähnlich got. *aflinnan* 'aufhören' vgl. ἐλινύω, vielleicht auch lat. *linō*, das in *oblīviscor* eine ähnliche Bedeutung zeigt; gewöhnlich vergleicht man noch skr. *lindāmi* 'schmiege mich an, stecke, bleibe in'. — Mit an. *vinna* lässt sich skr. *vanōmi* 'liebe, gewinne' vergleichen; hierzu noch got. *unwunands* 'betrübt' an. *una* 'zufrieden sein'. Mit got. *ufmunnan*, *ufarmunnon* vgl. skr. *manuté* 'denkt, meint' (an. *minni* ist got. *gaminþi*; ahd. *minna* hat die westgermanische von *j* hervorgerufene Doppelung). — Anderen Ursprungs ist *nn* in ahd. *sinnan*, vgl. got. *sinþs sandjan*; man muss von einer Präsensform der 4. indischen Klasse (= lat. *sentio*) ausgehen; in der Verbindung *ntj* fiel *t* weg (vgl. got. *sunjis* 'wahr' : skr. *satyá-s*); es ist also nicht nötig mit Kluge Et. Wtb. ein Präsens \**sentno-* anzusetzen.

Formen wie ἄρνουμεν und φέρομεν mussten im Germanischen lautlich geschieden bleiben; aber da anderwärts ein sekundär entwickeltes *u* als 'Bindevokal' fungierte (got. *nēmum*), konnte *u* auch im Präsens als thematischer Vokal empfunden und in Folge dessen durch den gewöhnlicheren Bindevokal ersetzt werden: so entstand eine Form, welche dem lat. *cernō* genau analog war. Dieser Vorgang konnte besonders leicht da stattfinden, wo *n* sich mit einem vorhergehenden Laut assimilierte. So mag ahd. *backan* Prät. *buoch* dem griech. φῶγ-υῦμι genau entsprechen (nur beruht das griech. *ω* statt *α* auf nicht-präsentischen Formen). Wenn man mit Osthoff PBrB. VIII 297 in der verschiedenen Behandlung des Vokals der



ersten Silbe in ahd. *lēcchōn* : *nicchan* Spur einer verschiedenen Herkunft sehen will (1. Pl. \**likkamé* : *hnikkumé*), muss d. *schlucken* in die fünfte Klasse gehören; urspr. stand aber der Nasal vor dem Guttural: λυγγάνω λύζω λύγξ; vgl. *lēcchōn* oben II 4, an. *skorpna* I 4.

5) Im Slavischen ist die 5. Klasse ausgestorben, indem die einschlägigen Verba in die neunte übergingen. Deutliche Spuren sind jedoch erhalten: Part. *drznoventz* (: *drznaŋti* 'sich erkühnen'), *prikosnoventz* (: *prikosnaŋti* 'anrühren'), *vzdrinoventz* (: *rinaŋti* 'stossen'): Subst. *kosnovenije* 'Berührung' (Leskien Handbuch § 120). -*nov-* ist natürlich idg. -*nev-*. Ein ähnliches Schicksal hatte die fünfte Klasse im Litauischen; die fünfte Klasse ist mit der neunten zusammengefallen und dann von der siebenten Klasse verschlungen worden; *gęstū* Aor. *gesaū* Inf. *gęsti* 'erlöschen' (oben III 2 a) mag als Beispiel dienen.

#### IV.

Die gegebene Übersicht über die Nasal-Präsensbildungen in einer Reihe von idg. Sprachen wird gezeigt haben, dass sowohl die einförmige Armuth des Slavischen, Litauischen, Germanischen und Lateinischen als die grosse Mannigfaltigkeit des Griechischen auf denjenigen drei Typen beruhen, welche am ungestörtesten im Indischen erhalten sind: *yundjmi grbh-  
nāmi śṛṇōmi*. Einzelsprachlich sind die drei Formationen vielfach analogisch unter einander gemischt. Die nämliche Klasse ist in einem Sprachzweig zurückgedrängt, in einem anderen vorwärtsgedrungen (man vergleiche die Behandlung der neunten Klasse im Griechischen und im Slavischen, die Behandlung der siebenten Klasse im Slavischen und im Litauischen usw.). Ein Schwanken zwischen der fünften und der neunten Klasse mag schon in der Ursprache stattgefunden haben (\**strnāmi* \**strnéumi*). Alle drei Klassen hatten ursprünglich unthematische Flexion; die in den Einzelsprachen häufige thematische Flexion ist für die Ursprache zu leugnen; dass es z. B. unzulässig wäre, wegen skr. *ṛnāmi* und got. *rinnan* ein idg. \**ṛnō* anzusetzen, beweist skr. *ṛnōmi* ῥνῶμι. Die Gleichung skr. *lumpāmi* : lat. *rumpō* beweist für die thematische Flexion nichts, weil das Lateinische überhaupt die athematische Flexion getilgt hat.

Ferner ist gezeigt worden, dass nicht nur die siebente, sondern auch die neunte und fünfte Klasse urspr. infigierend waren. Man sollte also eigentlich nicht von drei Typen reden, sondern entweder von einem *g*-Typus, einem *t*-Typus, einem *s*-, *u*-, *ə*-Typus usw., oder nur zwei Gruppen unterscheiden:

- a) Der Wurzelauslaut ist ein Geräuschlaut (siebente Klasse).
- b) Der Wurzelauslaut ist ein Sonorlaut (5. und 9. Klasse).

Übrig ist noch die Frage über den Ursprung der Infigierung. Wer nach dem Ursprung der Flexion überhaupt forscht, wird bald Endungen finden, die einst selbständige Wörter gewesen sind (z. B. die dänische Passivendung: *elske-s* 'geliebt werden'). Dadurch ist die Annahme nahe gelegt, ähnliche Vorgänge hätten auch in vorgeschichtlichen Zeiten gewirkt. Diese Annahme ist ebenso alt wie die Wissenschaft der idg. Sprachgeschichte. Es ist auch nicht zu leugnen, dass auf solchem Wege bisweilen richtige Resultate errungen sind (das Augment *e* urspr. ein selbständiges Wort; die alte Hypothese von der Entstehung der Verbalendung *m* hat auch noch nicht ihre Wahrscheinlichkeit eingebüsst). Aber vorschnelle Generalisierung rief bald die bewusste oder unbewusste Ansicht ins Leben, die idg. Flexion sei immer durch solche Verbindung von bedeutsamen Elementen entstanden. "Die Sprache ist durch und durch bedeutsam" (Curtius Verb. I 33). Wo Verschmelzung von selbständigen Wörtern nicht möglich war, musste die symbolische Erklärung herhalten, welche schon von Bopp in Anwendung gebracht war: Vergl. Gr. § 113, § 226; § 236 "Ich fasse bei diesem *ns*" (des Akk. Pl.) "das bloss *s* als das wahre Kasuszeichen (wie im Nom. Sg. und Pl.) und nehme an, dass, wie in der dritten Pluralperson der Verba, die Mehrheit symbolisch durch Einfügung eines Nasals, was fast einer blossen Vokalverlängerung gleichkommt, angedeutet sei". Gegen Bopps Erklärung des Ablauts durch das Gewicht der Personalendungen "ohne alle grammatische Bedeutung" protestiert Pott Etymol. Forsch.<sup>2</sup> (1861) II 1 S. 667. Das "Vokalinkrement" ('Zulaut' Curtius) sei vielmehr "ein mit sinniger Ahnung gewähltes Lautsymbol".

Für diese Bedeutsamkeitstheorie war das Infix sehr unbequem. Bopp Vgl. Gr. § 497 (vgl. § 495) nahm wirklich an, *na* in *bhi-na-dmi* sei ein in das Innere der Wurzel eingedrungener Pronominalstamm. Die Undenkbarkeit eines sol-

chen Eindringens ist der bewusste oder unbewusste Grund gewesen, warum man die indische 7. Klasse als unursprünglich angesehen hat. Schleicher Komp. 3 (1871) S. 752: "Diese Bildungsweise, welche mit dem morphologischen Prinzipie des Indogerm. ( $R^x s^x$ ) in Widerspruch steht, ist offenbar aus der vorher erwähnten [fünften und neunten Klasse] entstanden; ursprünglich ist sie nicht. Ob sie in den verschiedenen Sprachen sich erst nach der Sprachtrennung entwickelt hat, oder bereits in der Ursprache vorhanden war, ist schwer zu entscheiden. Wir vermuten indes das letztere auf Grund des allgemeinen Vorkommens dieser Formen". Während Schleicher sich hier nur wenig deutlicher als Bopp ausdrückt, hat Brugmann MU. III die Konsequenzen der Bopp-Schleicherschen Ansicht mit grösserer Bestimmtheit formuliert. Skr. *vindāti* repräsentiert nach ihm eine unzweifelhaft urindogermanische Bildungsweise; die indische siebente Klasse aber sei unursprünglich; *bhindāmi* würde, wenn *-na-* Infix wäre, "den sonstigen morphologischen Prinzipien der indogermanischen Sprachen" widersprechen. Die siebente Klasse soll daher aus dem *vindāti*-Typus entstanden sein; auch hier ist zwar der Nasal infigiert, die Möglichkeit einer lautlichen Erklärung des Infixes aus einem ursprünglichen Suffixe ist aber grösser, und diese Möglichkeit wird von Brugmann offen gehalten, obgleich auch eine andere Möglichkeit angedeutet wird, nämlich dass die Verba dieser Bildung "assoziative Neubildungen, und zwar uridg. Neubildungen, nach dem Muster von *añjati* u. ähnl. mit urspr. wurzelhaftem Nasal sind". Ähnlich hat neuerdings Osthoff in einem Vortrage (IF. Anz. I 83) die siebente Präsensklasse beseitigen wollen; weil sie "dem Charakter des idg. Wortbaus widerspricht"; sie ist nach Osthoff Kontamination zweier Formationen: 1) *\*liqdnō* Plur. *\*linqmēs*. 2) *\*stanētmi* *\*stantmēs* mit präsensbildendem Suffix *net*, *nt*. Osthoff hat jedoch seine *net*-Bildungen durch kein zwingendes Beispiel belegt; seine Hauptstütze ist abg. *baḍa*, weil dieses Verbum (das übrigens kein *t* enthält) nur im Präsens vorkommt. Auch die Formation *\*liqdnō* *\*linqmēs* ist nur hypothetisch und widerspricht dem Charakter des idg. Wortbaus, weil sonst thematische Flexion im Singular und athematische im Plural nicht zusammengehören. — Ob die noch immer angenommene idg. *n*-Epenthese (vgl. Kretschmer KZ. XXXI 450) überhaupt statt-

gefunden habe, brauche ich hier nicht zu untersuchen, denn sie kann jedenfalls bei den Präsensbildungen wegen der starken Formen nicht in Betracht kommen. Ich habe sie zwar KZ. XXXII 252 (λύγξ : schwed. *lo* got. \**lauho*) zweifelnd zugelassen, bin aber jetzt geneigt alle scheinbar vorliegenden Fälle (vgl. Brugmann Grundr. I 191) als Analogiebildung aufzufassen. Hierauf werde ich weiter unten zurückkommen.

Für die Suffixtheorie (so nenne ich der Kürze wegen die Bopp-Schleicher-Brugmannsche Ansicht) war *lumpāmi* eine verständlichere Form als *rinācmi*; zum nämlichen Resultat führte die symbolische Erklärung, welche von Pott a. a. O. ausgesprochen ist. Pott sieht in den nasalen Zusatzsilben nicht irgend einen für sich bedeutsamen Sprachteil (-vu- etwa = *vūv*), sondern ein "Lautsymbol als Wiederhall von dem begrifflichen Gegensatze zwischen Aor. und Präs.-Impf.". Ähnlich Curtius: "Ein mehr als phonetisches Einschießel in der Mitte scheint völlig unstatthaft" (Bild. der Temp. u. Modi S. 53); die nasale Verstärkung bezeichne die dauernde, 'schwellende' im Gegensatz zur momentanen Handlung (KZ. I 259). Mag aber, nach Bopp, die Einfügung eines Nasals der blossen Vokalverlängerung gleichkommen, — eine ganze Silbe als Lautsymbol war kaum glaublich. Demnach war die indische siebente Klasse auch der symbolischen Erklärung ein Anstoss.

So herrschte über die Unursprünglichkeit dieser Klasse Einverständnis. Delbrück Altind. Verb. 159 f. nahm an, der Singular *bhinad-* sei analogische Neuerung. Joh. Schmidt KZ. XXIII 286—90 ff. dachte an Svarabhakti. Die Ursprünglichkeit dieses Typus wurde zuerst von Windisch KZ. XXI 406 verfochten; der Nasal, behauptet er, sei nicht von einer ursprünglichen Stellung hinter der Wurzel gesprungen. Wurzel *yuj* sei aber von Wz. *yu* (wovon das unbelegte Präsens *yunāmi*) durch das Determinativ *j* gebildet; dies Determinativ sei sowohl an den Präsensstamm (*yuna-j*) als an die Wurzel (*yu-j*) getreten. Das so entstandene Infix sei auf analogischem Wege weiter verbreitet worden. Diese Hypothese ward in einer Anzeige von Ficks Vgl. Wtb. und im Anschluss an die eigentümliche Wurzel- und Determinativtheorie dieses Forschers aufgestellt. Ähnlich noch Johansson De deriv. verb. contr. S. 109 (Kontamination von *ī(e)u(e)nā* und *ī(e)u(e)gā*). Vgl. noch Benfey Gr. Wz. lex. II 330: "Die Wurzeln welche nach der siebenten Klasse flek-

tiert werden, schliessen alle mit einem sekundären Laut". (Diese Ansicht hat Benfey später aufgegeben. Or. u. Occ. III 220.) Jeder derartigen Erklärung ist aber von Saussure der Boden entzogen durch den Nachweis, dass auch in der neunten und fünften Klasse *n* infigiert ist. Will man das Infix aus einem Suffix ableiten, so muss die Existenz dieses Suffixes natürlich Thatsache sein; ein präsensbildendes *n*-Suffix existiert aber gar nicht. Es ist jedoch nicht meine Absicht zu leugnen, dass auf die von Windisch angedeutete Weise bisweilen in den Einzelsprachen ein Verbum der neunten oder fünften Klasse in die siebente Klasse übergetreten ist. Vgl. z. B. lat. *fundō* : χέω χώννυμι; got. *standa* : abg. *staną* стáнw. Da ich oben an *gjóta* mit lat. *fundere* kombiniert habe, so ist die Vermutung nahe gelegt, dass auch in an. *fljóta* eine urspr. nasale Bildung steckt; vgl. πλύνειν. Johansson a. a. O. S. 129 hat auf ahd. *swintan* : *swīnan* (vgl. Kluge Et. Wtb.), ahd. *wintan* : lat. *vieō*, lat. *vinciō* : *vieō*, lat. *vincō* : skr. *jáyati* (vgl. *jina-mi*)<sup>1)</sup> aufmerksam gemacht. Sehr scharfsinnig hat Osthoff IF. Anz. I 82 ags. *bindan* 'schwellen' mit skr. *tavīti* 'ist stark, vermag' (Übergang aus der *u*- in die *e*-Reihe), got. *hrindan* 'stossen' mit κρούω κροαίνw (vgl. oben II 2 d) und got. *tandjan* (von *\*tindan*) mit skr. *dunōmi* 'brenne' verglichen; sein Vergleich von lat. *scintilla* mit ahd. *scīnan* kann richtig sein; andres ist jedoch kaum haltbar<sup>2)</sup>. Aus dem Slavischen vergleicht sich *bada* zur Wurzel *bha*, aus dem Indischen *trṇādmī* 'bohre' vgl. τόρυος usw., wozu wohl auch τρωννύω = τιτρώσκω (τορόνω?). Ähnliche Vorgänge können schon in der Ursprache stattgefunden haben, z. B. bei skr. *yundjmi* lat. *jungō*. Aber dies war nur möglich, wenn der Typus der siebenten Klasse schon vorher bestand; zur Erklärung dieses Typus helfen die Determinative nichts; eher mag die siebente Klasse zur Erklärung der Entstehung von Determinativen Erhebliches beisteuern. Weil der letzte Radikal durch das Infix von der übrigen Wurzel getrennt wurde, konnte er als nicht wurzelhaft erscheinen, d. h. als Bildungselement aufgefasst und verwendet

1) Dann wäre der Vergleich von *vincō* mit got. *weihan* aufzugeben.

2) Diejenige der obigen Zusammenstellungen, bei welchen ich Osthoff nicht zitiert habe, sind auch von mir selbständig gemacht.

werden. Dies Schicksal traf *u* und *a*, und vielleicht hat das häufigste aller Determinative *a* wesentlich von der Infixklasse seinen Ursprung. Das nämliche Loos konnte natürlich auch die Geräuschlaute treffen; man beachte das häufige Auftreten gewisser Determinative neben Nasalpräsentien: τέμνω, τμήγω; lat. *sternō*, *strāgēs*, *strāgulus*; τρωννύω usw. τρώγῃ τρώγω; skr. *dhṛṣṇómi*, *dhṛṣáj* 'ein kühner Held'<sup>1)</sup>; ὄλλυμι, ὀλέκω; ἦλθον; ἔδραθον; τρωννύω, τρύπανον. Das Determinativ *t* lässt sich auf diesem Gebiet kaum ausserhalb des Germanischen nachweisen.

Die Suffixthorie, die symbolische Erklärung und die Determinativtheorie sind alle — bewusst oder unbewusst — auf der alten Hypothese von der Bedeutsamkeit aller Sprachelemente aufgebaut. Es ist aber unmöglich diese Auffassung mit der Thatsache der Infigierung, wie sie uns durch den Scharfsinn Saussures entgegentritt, zu vereinigen. Einige Sprachforscher haben daher diese Thatsache nicht in ihrem ganzen Umfange anerkennen wollen (so Osthoff MU. IV 214). Andere haben auf diesem Punkte Widerspruch nicht gewagt, vielmehr ohne weiteres das Unvereinbare vereinigt. So Fick GGA. 1881 S. 1460: "Das ursprüngliche Wort wird mit andern bestimmenden Wörtern verbunden, und zwar treten diese vor, hinter und in dasselbe"; ihm folgt Otto Hoffmann Das Präsens der idg. Grundsprache; die ganze *-mi*-Konjugation ist nach ihm unursprünglich; sie soll von Aoristformen ausgegangen sein, und zwar soll die 7., 9. und 5. Klasse durch das in Hoffmanns Augen also ganz begreifliche Mittel, Infigierung von *-ne-*, entstanden sein!

Man muss hier wie so oft Entstehung des Bedeutsamen aus Bedeutungslosem annehmen (vgl. Verf. KZ. XXXII 268 ff.). Da die *u*- und *a*-Klasse (5. und 9.) schon durch ihre grosse Zahl den Verdacht eines grossen analogischen Zuwachses erregen, können wir eher bei den Geräuschlaut-Klassen eine Spur der Genesis der Infigierung zu entdecken hoffen. Ich glaube, dass diejenigen Sprachforscher, welche die Nasalierung mit dem Ablaut parallelisierten (Pott, Curtius)<sup>2)</sup>, richtig gesehen haben.

1) Erinuert lebhaft an *bhiṣáj-*, ved. *abhiṣṇak*; vgl. noch *trṣṇáj-* und *sanáj-* lat. *senex*.

2) Lepsius soll zuerst in einem mir unzugänglichen Buche mit dem charakteristischen Titel "Paläographie als Mittel für die

Aber wie ihre Betrachtung des Ablauts, welche von der minimalen Wurzelform ausgehend die lautreicheren Formen auf symbolischem Wege erklärte, jetzt einer rationelleren Betrachtung hat weichen müssen, welche von der volleren Wurzelform ausgehend die lautärmeren Formen auf physiologischem Wege erklärt, so muss, wie mir scheint, auch ihre Ansicht über die Nasalierung geändert werden. *n* ist in den ältesten Mustern der Infixklasse wurzelhaft gewesen, ist aber in gewissen Formen lautgesetzlich weggefallen. Das so ins Leben gerufene Verhältniss ( $R : R \div n$ ) hat sich analogisch weiter verbreitet ( $R + n : R$ )<sup>1</sup>).

Indem ich jetzt zur Begründung meiner Deutung des infigierten *n* schreite, kann ich mich auf eine Bemerkung von Brugmann MU. III berufen. Er macht auf einige Verba der siebenten Klasse aufmerksam, deren *n* nicht präsensbildend, sondern wurzelhaft ist: *andjmi* 'salbe' Pf. *ānāṇja* (*an-dāṇja*, redupliziert), vgl. lat. *ungō* ahd. *ancho* 'Butter'; *aśnōmi* (urspr. 7. Kl.) Pf. *anāśa*, vgl. ἄνεκον lat. *nactus sum* (das Präsens mit unursprünglicher Nasalierung: *nanciscor*) got. *ganah* 'ist genug' abg. *nesti* 'tragen' lit. *nęsti* *neszù*. Das *n* in diesen Wörtern wurzelhaft ist, wird kaum Widerspruch finden. Auch in *bhanājmi* *babhāṇja* ist *n* nach Brugmann wurzelhaft, was wegen lat. *frangō* *frēgi* got. *brikan* zweifelhaft ist; *ba-*

Sprachforschung" 2. Aufl. 1842 diese Parallele gezogen haben (s. Joh. Schmidt Vok. I 137).

1) Vgl. die oben zitierte Äusserung von Brugmann, "ob nicht die Formen wie *līmpāti* Neubildungen nach dem Muster von Verben mit urspr. wurzelhaftem Nasal sind". — Der letztere Punkt, die analogische Verbreitung, wird übrigens nicht immer hinlänglich bei der Erklärung des Ablauts hervorgehoben. Nimmt man an, *i* und *u* seien immer aus *ei* und *eu* entstanden, *o* immer eine Modifikation von *e*, so wird man sehr leicht zu der unglaublichen Konsequenz gelangen, welche einzelne Forscher wirklich gezogen haben: eine Sprache mit nur einem Selbstlauter. Man muss die Möglichkeit offen halten, dass *i* und *u* als Sonanten ebenso alte Ahnen als *e* haben. Nachdem nun *ei* *eu* in gewissen Fällen zu *i* und *u* geworden waren, konnte einem ursprünglichen *i* oder *u* analogisch ein *ei* *eu* zur Seite gestellt werden. Ebenso konnte neben einem ursprünglichen *o* ein analogisches *e* entstehen. Für uns ist aber ursprüngliches und nicht-ursprüngliches *i* *u* *o* usw. gewiss hoffnungslos zusammengefallen. Noch in den Einzelsprachen kommt analogischer Ablaut häufig vor z. B. ἴνα : skr. *yēna*, δειδωκ : skr. *nindāmi*, abg. *oslōpnati* : *slēpō*.

*bhāṇja* mag indische Neubildung sein. Brugmann fügt noch hinzu: skr. *tanācmi* 'ziehe zusammen' vgl. *atāṇka-s* 'Schmerz, Unruhe, Angst', *atāṇcanam* 'coagulum, geronnene Milch'.

Die übrigen Verba der 7. Klasse (die in die 1. und 6. Klasse übergetretenen mitgerechnet) haben eine gemeinsame Eigentümlichkeit: sie enthalten ein *i*, *u* oder *ɣ*. Hierin liegt der Schlüssel zur Erklärung.

Wieder kann ich mich auf Brugmann berufen. KZ. XXIV 290 bemerkt er nach Erörterung des Parallelismus zwischen *en*, *em*, *er*, *el*, *ei*, *eu* rücksichtlich ihrer Rolle im Ablaut: "Aus dem in Rede stehenden allgemein indogermanischen Parallelismus der *u*- und *i*-Wurzeln einerseits und der Nasal- und Liquidawurzeln andererseits begreift sich, warum es bis jetzt noch nicht gelungen ist, Wurzeln auf *i* od. *u* + Liquida od. Nasal, oder solche Wurzeln auf *i* od. *u* + Liquida od. Nasal + Kons. nachzuweisen. Als letzter und vorletzter Laut einer Wurzelsilbe sind eben die Liquidae und Nasale ganz dasselbe, was sonst die Vokale *i* und *u* sind, und wie diese sich nur mit vorausgehendem *a* verbinden, so auch die Liquidae und Nasale. Wir können also jetzt mit um so grösserer Sicherheit behaupten, dass in allen den Fällen, wo wir in der Wurzelsilbe urspr. *i* od. urspr. *u* + Nasal + Konsonant antreffen, also in Fällen wie skr. *līmpāti*, der Nasal nicht von Alters her im Innern der Wurzelsilbe gestanden hat<sup>1)</sup>". Hierzu ist zunächst zu bemerken, dass die Lautfolge *i* od. *u* + Liquida oder Nasal keineswegs in den indogermanischen Sprachen vermieden wird; vgl. skr. *śyēnā-s* : *īkrīvoc*; skr. *yēna* : *īva*; lat. *silere* got. *silan*; lässt sich diese Lautfolge in den 'starken' Verben nicht nachweisen, so ist das ein Zufall, dessen Erklärung uns hier nicht angeht. Dagegen lässt sich die Lautfolge *ein eun ern eln* + Kons. nicht nachweisen. Brugmanns obige Erklärung dieses Verhältnisses ist aber mehr philosophisch als lautphysiologisch. Der Grund ist vielmehr der lautliche, dass *n* in diesen Verbindungen weggefallen ist; so entstand aus *\*leloimpa* ein *\*leloipa* (skr. *līlēpa*). Auch in lat. *frangō frēgi* ist *n* vielleicht ursprachlich zwischen langem Vocal und Konsonant lautgesetzlich weggefallen.

Man muss in der siebenten Klasse zweisilbige (oder,

1) Vgl. Grundriss I 230: "Formen wie *dherns* und *dhorns* sind unerhört".



wenn man φέρο-μεν teilt, vielleicht dreisilbige) Wurzeln ansetzen<sup>1)</sup>: *linep bhreuneg pteines ternep qernet*. Im Präsens fiel der Akzent auf die zweite Silbe: \**linep* \**bhruneg* \**pti-nes* \**trnep* \**qrnet*, im Perfekt auf die erste: \**loimp* \**bhroung* \**ptoins* \**tormp* \**qornt*, daraus \**loip* \**bhroug* \**ptois* \**torp* \**qort*. (Im Präsens blieb das intersonorantische *n*, im Perfekt schwand das interkonsonantische *n*). So entstanden Doppelformen wie \**nek* \**onk* (abg. *nesq* : skr. *ānáśa*), \**neg* \**ong* (lat. *ungō* hat Perfektsvokalisation). Vgl. skr. *rājiśtha-s* 'der geradeste' ὁ-πέγω : ὄργω; skr. *adrākṣit drakṣyāti* (d. h. die zum Präsens gehörigen Tempora; das Präsens selbst ist verloren gegangen): *dadārśa* δέδορκα (δέρκομαι ist Neubildung); skr. *srapsyāmi* lat. *rēpō*<sup>2)</sup> : skr. *sasārpa* lat. *serpō* (vgl. jedoch Brugmann Grundr. I 214); τρέπω : τερπικέραυνος; skr. *dyāu-ṣ* : skr. *dēvā-s* lat. *dīvus*; skr. *vāghāt* 'Opferveranstalter' lat. *voveō* : εὐχομαι; an. *van-r* : εὐvic; ahd. *swehhan* : ahd. *riohhan* (Noreen Urgermansk judlära); d. *schwach* : got. *siuks* (Noreen l. l.); skr. *yābhāmi* 'futuo' : οἶφω (mit Perfektsvokalisation); ἦκω (\**jēk-*): οἶχομαι vgl. ik-véομαι; an. *nagl* : lat. *ungvis*; an. *naflī* : ὀμφαλός; νέφος 'Wolke' : skr. *āmbhas* 'Wasser' ὄμβρος; skr. *vār* : οὐρον; skr. *vāra-s* 'Rossschweif' : οὐρά; skr. *kṣ-ñ-duti* 'wetzt' : ὀξύς; γνήσιος : γένος (\**génzōs*); πτήσομαι (*pteō-*) : πέτομαι (*petzō-*). Hermann Möller (PBrB. VII) hat bemerkt, dass solche zweisilbige Wurzeln im Positiv den Akzent auf der ersten Silbe (vgl. Perf.), im Komparativ auf der zweiten Silbe (vgl. Präs.) haben: skr. *vārīyās-* : εὐρύς, πλείων got. *flu*.

Solche zweisilbigen Wurzeln sind auch bei der 5. und 9. Klasse anzunehmen: \**rñéumi* Perf. \**ornya* — \**orua* — \**ora* skr. *dra*. Der angenommene Wegfall des *u* ist unbedenklich; -*rv-* ist keine ursprachliche Verbindung; in skr. *urvāra* ἄρoura lat. *arvum* liegt *r* vor; ähnlich in skr. *pārva-s* abg. *pruvō*; neben lit. *gėrė* abg. *žeravī* liegt lat. *grās* als eine ursprünglichere Form; neben skr. *pārvan-* liegt *pāruṣ-*; aus δέρη : skr.

1) Prinzipielle Bedenken lassen sich natürlich gegen diesen Ansatz nicht erheben. Die mathematische Regelmässigkeit, welche uns nicht selten (z. B. in der Einsilbigkeit der idg. 'Wurzeln', dem Trilitterismus des Semitischen usw.) in der Sprache begegnet, ist gewiss immer ein sekundäres Produkt der Analogiebildung. Warum sollten nicht etwa sechs- oder siebensilbige Wurzeln d. h. 'Wörter der vorflexivischen Periode' (Delbrück) vorhanden gewesen sein?

2) *r* aus *sr* schon voritalisch; *frigus* : *rigor* = τέγος : τέγος

*grīvā* lässt sich wegen der unerklärten Vokalisation nichts folgern; lat. *parvus nervus* ist durch lateinische Metathese (vgl. παῦρος und νεῦρον ahd. *snuor* skr. *snāvan-*, Bloomfield Am. Journ. of Phil. XII 5) entstanden; ταῦρος ist gewiss älter als die im Keltischen vorliegende Form. Auch nach *n* kann *v* ursprachlich weggefallen sein; skr. *śṛṇvānti* ist Neubildung (wenn dem so ist, war also einst die 3. Pl. der fünften und der neunten Klasse gleich). Kretschmer KZ. XXXI 444—450 nimmt in einigen der hier in Rede stehenden Fälle indogermanische *u*-Epenthese an; wenn dies richtig sein sollte, ist jedoch κλόνις nicht \*κλονις, sondern idg. \**klonis* aus \**klonvis* vgl. lat. *clūnis* skr. *śrōṇi-*§ usw. Zum Beispiele skr. *śvāśura-s* : *śvaśrū-*§ ist zu bemerken, dass hier analogische Vorgänge zu constatieren sein können; vgl. skr. *grāvan-* : abg. *žrōny*, skr. *pīvan-* : *pīnvāmi*. — Eine zweisilbige Wurzel mit auslautendem *u* liegt vor in skr. *śrāvāmi* : *sāras* (idg. \**séros* aus \**servos*, ganz analog mit γένος \**gén̥pos*) *sisarmi* ὄρμη (vgl. Solmsen KZ. XXXII 286). — Für die neunte Klasse ist anzunehmen, dass \**pepor̥n̥a* zunächst \**pepor̥a* und dann \**pepora* gab; einleuchtend wird dies erst werden, wenn es dereinst gelingt, den lautlichen Wert des Konsonanten *ə* genau zu bestimmen. Zweisilbige Wurzeln mit auslautendem *ə* sind schon von Kretschmer KZ. XXXI 403 aufgestellt worden.

Wie in der siebenten Klasse gibt es auch in der fünften und neunten Klasse Verba, deren *n* dem ganzen Paradigma gehört: skr. *jānāmi* 'kenne' aus \**janāmi*, idg. \**gṇnāmi* (Brugmann KZ. XXIV 277, Saussure Syst. 256), Wurzel *geneə*; skr. *tanōmi* 'strecke' (idg. \**tṇnéumi*) Perf. *tatāna*; das wurzelhafte *u* finden wir in *tanū-*§ 'dünn' τανυ- lat. *tenuis* an. *punnr* wieder; skr. *manutē* 'denkt, meint'; skr. *vanōmi*, vgl. *vanuṣ-vanu-* 'eifrig'; skr. *sanōmi* vgl. *sanutrī*; skr. *kṣaṇōmi* 'verwunde, verletze' = κτείνω. Die letztgenannten fünf Verba werden von der indischen Grammatik als eine besondere Bildung (Suffix *u*, nicht *nu*) ausgesondert und in die 8. Klasse gerechnet. Mit Recht hat aber Brugmann KZ. XXIV 255—286 behauptet, diese Verba seien von der fünften Klasse nicht zu trennen. Unrichtig ist es aber, *tanōmi* in \**tṇ-neumi* zu zerlegen; mit gleichem Recht könnte man *andjmi* aus *Wz. eng* + Infix *ne* erklären. In beiden Wörtern findet sich (von der Personalendung abgesehen) nichts als die nackte Wurzel; so-

wohl *n* als *u* sind wurzelhaft wie überall in den ursprünglichen Mustern der fünften Klasse; der Unterschied zwischen *tanōmi* und *ṇōmi* besteht nur darin, dass *n* hier im Perf. weggefallen ist, weil interkonsonantisch, dort geblieben ist, weil die Bedingungen des Wegfalls nicht vorhanden waren. Ganz ähnlich verhält sich *rinācmi* zu *anājmi*<sup>1)</sup>. Ich habe daher im Vorhergehenden Verba wie an. *binda*, deren *n* dem ganzen Paradigma gehört haben muss, nicht von den 'Infix'-Klassen ausgeschlossen.

Man wird einwenden, dass meine Deutung des Infixes das Fehlen des *n* im Plur. des Perfekts nicht erklärt. Wahrscheinlich muss man aber die Entwicklung des Plurals für jünger halten als die Scheidung zwischen Präsens und Perfekt. Aus Wz. *leinep* entstand zunächst *\*linép-(mi)* und *\*lelóimp-(a)*, woraus *\*lelóip(a)*. Später wurden die Pluralformen gebildet (bezw. ablautlich vom Singular geschieden); *linép* musste *limp-*, *-loip-* musste *-lip-* geben. Wenn diese Erklärung nicht annehmbar sein sollte, kann man den Plural der Analogie des Singulars folgen lassen. Dagegen kann meine Hypothese nicht erklären, warum das *n* im Aorist und Futurum fehlt. Dies ist aber kein erheblicher Einwand gegen die Richtigkeit meiner Ansicht. Bekanntlich sind alle die verschiedenen Aoristbildungen mit Präsensbildungen identisch, wenn man von dem Unterschied in der Reduplikation (μίμνω : ἐπεφρον) absieht. Sogar die sigmatischen Aoriste und das Futurum (skr. *dasyāmi*) sind nichts als verschiedene Präsensbildungen einer mit dem 'Determinativ' *s* versehenen Wurzel (vgl. ἄλεξω : ἄλαλκον, αὐξάνω : lat. *augeō*, skr. *śrōṣamāna-s* abg. *slyšati* : ἐκλυον, skr. *yákṣati* : d. *jagen* usw.). Dieses Determinativ ist mit dem *-os* der neutralen Substantive identisch (vgl. skr. *ōjas* lat. *augus-tus* : αὐξω, skr. *śrāvas* κλέος abg. *slovo* : *śrōṣamāna-s*) und ist ursprünglich der Auslaut gewisser Wurzeln, welcher unter bestimmten Bedingungen wegfiel (wahrscheinlich in der Verbindung *kst* u. ä.); wenn die Prototypen von *augus-tus* und *auctus* einmal neben einander standen, musste das *s* natürlich als nicht wurzelhaft erscheinen. Der Bedeutungsunterschied zwischen dem Aorist, dem Futurum und dem Präsens ist also analogisch entstanden, und der Vorgang, durch welchen jedem Präsens ein Aorist und ein Fu-

1) Die Präsensstammform *añj* beruht natürlich auf analogischer Neuerung, vgl. Perf. Med. *ānajé*, Part. *aktá-s*.

turum zur Seite gestellt wurden, war ebenfalls ein analogischer und hat wahrscheinlich erst nach den oben geschilderten lautlichen Vorgängen stattgefunden.

Fragt man, warum von den Sonorlauten nur *a* und *u*, nicht aber *i r l m n* in den 'Infix'-klassen als Wurzelauslaut erscheint, so kann man teils auf die eigentümliche Natur einiger dieser Lauten (*m n*), teils auf ihre sonstige Verwendung in der Verbalflexion (*i*) hindeuten, teils darauf aufmerksam machen, dass leerer Zufall die Entstehung eines gewissen Typus hindern, oder dass Formen- und Wörterverlust leicht einen nicht analogisch verbreiteten Typus tilgen könnte. Dass aber gerade *a* und *u* von der Analogie gegriffen wurden, wird die Bequemheit dieser Laute für die Wortbildung verursacht haben. Die analogische Verbreitung konnte in dreifacher Weise erfolgen: 1) Einer Wurzel mit dem Auslaut des Musters konnte analogisch ein *n* vor dem Auslaut beigegeben werden: skr. *kṛṇōmi* aus ursprünglicherem *karōmi*; so vielleicht slav.-balt.-germ. *\*supnāmi* vgl. skr. *svāpimi*. 2) Einer Wurzel mit schliessendem *n* konnte der Auslaut des Musters hinzugefügt werden; so möglicherweise skr. *takṣṇōmi* von *takṣan-*; Nomina wie skr. *svāpna-s* 'Schlaf' *praśnā-s* 'Frage' *svītna-s* 'weisslich' -- gleichgültig welchen Ursprungs -- können zur Bildung von an. *sofna* got. *fraihnan* an. *hvītna* mitgewirkt haben. 3) Eine Wurzel kann sowohl das *n* als den Auslaut des Musters analogisch annehmen, wenn anderweitige formelle oder begriffliche Bedingungen einer Assoziation der zwei Wörter vorhanden sind; so kann skr. *skabhnōmi* nach *stabhnōmi* gebildet sein.

Man wird schliesslich fragen, ob die von mir angenommenen lautlichen Vorgänge sich nicht in der Nominalflexion Spuren hinterlassen haben. Es kann jedoch nicht Wunder nehmen, wenn einstige Beispiele, etwa mit innerem *n* in den Kasus obl., ohne *n* im Nom. und Akk., nicht zu einer Kategorie ausgebildet und daher früh analogisch getilgt worden sind; waren ja doch diese zwei Kasusgruppen durch andere Mittel hinlänglich geschieden. Es ist ausserdem nach dem, was oben über den Plural des Perfekts erörtert ist, nicht sicher, dass es überhaupt einst solche Fälle hat geben müssen. Jedoch lässt sich die Möglichkeit nicht leugnen. KZ. XXXII 268 habe ich für 'Horn' im Nom. und Akk. *\*kór(n)* (*n* fiel

vor Konsonant weg), Lok. \**k̃rrén* angesetzt. Der Parallelismus mit \**lelói(m)pa* \**linépmi* lässt sich nicht verkennen: zwei- (drei-?)silbige Wurzel mit Akzent dort auf der ersten, hier auf der zweiten Silbe. Der Luchs könnte also ursprünglich Nom. \**lōu(n)k̃* Lok. \**lunēk̃* geheissen haben; wenn die übrigen Kasus obliqui von der Lokativform gebildet sind, müsste Nom. \**lōuk̃*, Gen. \**luñkós* entstehen. Diese Genitivform ist im Griechischen erhalten. Nach dem Muster von Genitiven wie skr. *yaknás śaknás* konnte leicht \**lũknós* entstehen; dies ist im Germanischen geschehen. Einen ähnlichen Vorgang vermute ich in skr. *pīvan- grāvan-*; sogar im lat. *magnus* μέγας usw. mag *n* einst im Innern des Wortes gestanden haben, vgl. got. *manags* abg. *mznog̃*<sup>1)</sup> und Bartholomae IF. I 303. Auf diesem Wege ist vielleicht auch für die vielbesprochenen Wörter lat. *fundus* und *unda* (Brugmann Grundr. I 191) Rath zu schaffen.

Die hier entwickelte Hypothese über das Präsensinfix *n* wird, wenn sie sich als richtig erweisen sollte, eine allzu bequeme Handhabung der 'Nasalisierung' hindern. In vielen Fällen wo man früher nasallose und nasalierte Formen ohne Bedenken verglichen hat, wird dies künftig kaum zulässig sein, weil die Bedingungen des Wegfalls von *n* nicht vorhanden sind.

## V.

Bisher habe ich den oft behaupteten Zusammenhang der Nasalpräsentien mit Nominalbildungen (Kuhn KZ. II, Curtius Verb<sup>1</sup> I 14, Friedr. Müller Der Verbal Ausdruck im arisch-semitischen Sprachkreise, Wien 1858 S. 19, Pott Etym. Forsch. II S. 658, R. Fritzsche CSt. VII 389, Fröhde BB. IX 126) unbeachtet gelassen. Dieser Punkt bedarf gewiss keiner besonderen Erörterung. Denn schon aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass ein solcher Zusammenhang entweder auf ursprünglicher Identität (skr. *tanú-ṣ* : *tanōmi*) oder auf Analogie beruhen kann. Etwas ausführlicher ist nur der besonders von G. Meyer Nasalst. behauptete Zusammenhang zwischen unseren Präsensbildungen und den Partizipien auf *-no-* zu besprechen. Die Richtigkeit seiner Bemerkung p. 27, dass die meisten indischen Verba mit *-na-* Partizip ihre Präsensform nach den Nasalklassen bilden, lässt sich nicht bestreiten. Beispiele:

1) Dabei ist Wechsel zwischen Velar und Palatal anzunehmen.

*stīrṇá- : stīrṇāmi, śīrṇá- : śīrṇāmi, dīrṇa- : dīrṇāmi, gīrṇá- : grṇāmi, jīrṇá- : jīrṇāmi, (unbelegt), pūrṇá- : prṇāmi, mūrṇá- : mṛṇāmi. Analogiebildungen nach diesen können die folgenden Partizipia sein: īrṇá- : Wz. īr, vgl. jedoch ṛṇōmi, kīrṇá- : Wz. kṛ 'ausstreuen', cūrṇá- : Wz. carv 'kauen', tīrṇá- : Wz. tṛ. Ferner: jīná- : jīnāmi, kṣīná- : kṣīnōmi, vlīná- : vlīnāmi, līna- : līnāmi (unbelegt), dāna- : dānōmi, lūna- : lūnāmi, dhūná- (unbelegt) : dhunōmi, pāná- (unbelegt) : punāmi, pyāná- (unbelegt) od. pīná : Wz. pyā od. pī vgl. pīnvāmi. Analogisch finden wir bei einer Reihe von Wurzeln ähnlicher Form Partizipia auf -na- : glāná- : Wz. glā, dīná- : Wz. dī, trāná- : Wz. trā, dīná- : Wz. dā, dyāná- : Wz. dīv 'wehklagen', drāná- : Wz. drā 'laufen', drāná- : Wz. drā 'schlafen' (vgl. jedoch was oben über diese zwei Verba erörtert ist), mlāná- : Wz. mlā, śūná- : Wz. śvā, śīná- od. śyānā- : Wz. śī od. śyā, hīná- od. hānā- : Wz. hā. Neben der Geräuschlautklasse: bhagná- : bhanājmi, bhugná- : bhundājmi, chinná- : chinādmī, bhinná- : bhīnādmī, vinná- : vindāmi, skanná- : skāndāmi, unná- : unādmī, kṣunná- : kṣunādmī 'zermalme' (unbelegt), syanná- : syāndāmi, tunna- : Wz. tud, wovon tundānā- und tundatē, tṛṇnā- : tṛṇādmī, chrṇnā- : chrṇādmī, khinná Wz. khid, wovon khinttē (unbelegt), aknā- : āncāmi. Nach diesem Muster findet das -na-Partizip sich bei einigen Wurzeln auf d oder Guttural: klinna- : Wz. klid, channá- : Wz. chad, panná- : Wz. pad, sanná- : Wz. sad (vgl. abg. sēdq), svinná- : Wz. svid, hanná- : Wz. had, hlannd- : Wz. hlad, magná- : Wz. majj (vgl. Fut. maṇkṣyāmi), rugnā- : Wz. ruj, vigná- : Wz. vij, lagná- : Wz. lag, vṛkṇá- : Wz. vraśc.*

Eine vollständige Untersuchung über das -no-Partizip würde zu weit führen. Ich berücksichtige daher nicht die Substantive mit Suffix -no- (z. B. *praśnā-s*), obgleich einige von ihnen substantivierte Partizipia sein mögen (z. B. *annam* 'Speise'), noch weniger den Zusammenhang der Suffixe -na- und -nas- (*rēkṇas* 'Erbe, Gut, Reichtum' ags. *lān*) oder etwaige Suffixe -ono-, -eno-, -ṇno-, obgleich eine Untersuchung dieser und ähnlicher Verhältnisse für die Aufklärung der -no-Partizipia von Belang sein würde. Ohne auf solche Fragen einzugehen ist es aber unmöglich, die europäischen Sprachen, in welchen das -no-Partizip nicht lebendig geblieben ist, auch nur einigermaßen erschöpfend herbeizuziehen. Nur das be-

merke ich, dass diese Sprachen wenigstens teilweise mit dem Indischen übereinstimmen; mit skr. *pūrṇá-* vgl. lat. *plēnus* (mit analogischer Umgestaltung der Vokalisation) got. *fulls* abg. *plъnz* lit. *pilnas*; mit skr. *stīrṇá-* vgl. στέρνον abg. *strana* (Brugmann Grundr. II S. 135 u. 140); mit skr. *jīrṇá-* vgl. lat. *grānum* got. *kaur̥n* abg. *zrūno*; mit skr. *dīrṇá-* vgl. ahd. *zorn* (Brugmann Grundr. II 133). Vgl. ferner πόρνη : πέρνημι, φθινόκαρπος : skr. *kṣīṇá-*, ζώνη : Ζώννυμι, ποινή abg. *cēna* : τίνω, abg. *stǫgna* 'Strasse' : skr. *stighnutē*, an. *laun* 'Geheimniss' got. *liugn* 'Lüge' : an. *lokka*, lat. *scamnum* : skr. *skabhnōmi* (Kuhn), lat. *damnum* : skr. *dabhnōmi* (Kuhn), an. *stafn* : skr. *stabhnōmi* (Fröhde BB. XVI 200), τερνός : skr. *tr̥mpāmi*, λίχνος (kaum ein Partizipium) : lat. *lingō*, τέκνον : lit. *tenkū*. Wie leicht ersichtlich, ist ein idg. *-no*-Partizip bei der neunten Klasse am besten beglaubigt. Der neunten Klasse nachgebildet kann got. *barn* lit. *bėrnas* φερνή sein. Doch muss beachtet werden, dass die beigebrachten europäischen Wörter in wirklich partizipialscher Funktion nicht belegt sind.

Nach dem Vorhergehenden wird wohl niemand daran denken, etwa got. *fraihna fraihnis fraihnīþ* als 'konjugierten Partizipialstamm' zu fassen. Die Nasalpräsentia können aus dem *-no*-Partizip nicht erklärt werden. Entweder ist der Zusammenhang auf analogischem Wege zu Stande gebracht; dies ist für die siebente Klasse anzunehmen; vgl. die Assoziation zwischen der Reduplikationssilbe *an-* und der Präsensbildung nach der siebenten Klasse im Indischen; *anṛdhē* : *ṛṇādhmi* = *anajē* : *andjmi*; die verschiedene Stellung des Nasals hinderte den assoziativen Ausschluss nicht. Oder — was nur bei der fünften und neunten Klasse möglich ist — das Partizipium ist urspr. ein suffixloses Nomen (vgl. skr. *kṣāmd-s* : *kṣāyati*, *kṛśā-s* : *kṛśyati* und ähnliche Partizipia) im etymologischen Zusammenhang mit der Präsensform. Got. *fulls* könnte ein idg. *\*p̥l̥nó-s* aus *\*p̥l̥n̥zó-s* (vgl. 3. Pl. *\*p̥l̥n̥zēnti*) sein. Skr. *pūrṇá-* mit *ṛ* müsste dann Neubildung etwa nach einem daneben liegenden *-to*-Partizip sein, vgl. *jāndmi* statt *\*jandmi*. In griech. πόρνη kann ein durch analogischen Ablaut entstandenes *or* stecken, ebenso in got. *barn*; in στέρνον ist *-er-* analogisch genau wie im lat. *sternō*. Dass wirklich die hier vorgetragene Deutung von got. *fulls* usw. richtig ist, bin ich ge-

neigt zu glauben; doch will ich hier auf das Problem des -no-Partizips nur hingedeutet haben.

Kopenhagen, d. 10. Januar 1892.

Holger Pedersen.

### Zum Wechsel $\bar{u} : \bar{o}$ in den altnordischen Sprachen.

Die Frage nach dem Wechsel  $\bar{u} : \bar{o}$  im An. hängt mit jener viel debattierten zusammen, wie die urgerm. Lautverbindung  $\bar{o}w$  in verschiedener Stellung in den verschiedenen germanischen Sprachen behandelt worden ist. Darüber sind wohl die meisten einig, dass die Mehrzahl der germ. Dialekte auf eine solche Behandlung des germ.  $\bar{o}w$  deutet, dass es vor Vokal zu  $\bar{u}$ , vor Konsonant zu  $\bar{o}$  geworden sei. Indessen haben die nordischen und besonders die ostnordischen Sprachen eine sehr wesentliche Rolle bei der Diskussion der Frage gespielt, weil diese oft  $\bar{o}$  haben, wo die westnordischen  $\bar{u}$  (altschw.  $b\bar{o}a$  : isl.  $b\bar{u}a$  usw.) anwenden. Dieser Wechsel in den nordischen Sprachen ist meiner Meinung nach nicht richtig aufgefasst worden.

Sievers fasst Beiträge VI 570 seine Ansicht in dieser Frage so zusammen, dass "man die Verengung von  $\bar{o}u$  [nach S. sollte es sich um germ.  $\bar{o}u$ , nicht  $\bar{o}w$  handeln] zu  $\bar{o}$  vor Konsonanten wohl als einen gemeingermanischen Akt betrachten darf, nicht so, wegen des Gotischen und Nordischen, den Übertritt zu  $\bar{u}$  vor Vokalen, wenn sich nicht für diese Sprachen mit grösserer Sicherheit als es bisher geschehen ist, Lautgesetze nachweisen lassen, welche den Übertritt eines solchen  $\bar{u}$  vor Vokalen (darunter auch dem thematischen  $o$  der Nomina wie schwed.  $bo$ ,  $tro$ ) in  $au$  resp.  $o$  fordern. So lange dies nicht geschehen ist, wird man nur sagen dürfen, dass an die Stelle der vielleicht im Gotischen erhaltenen Diphthongen in den übrigen Sprachen ein dem  $\bar{u}$  sehr nahe liegender  $\bar{o}$ -Laut getreten sei, der im Ostnordischen blieb, sonst aber weiterhin zu  $\bar{u}$  entwickelt wurde." Wenn aber die ostnordischen Sprachen  $\bar{o}w$  wirklich sowohl vor Vokal als auch vor Konsonant beibehalten hätten, so würde man in ihnen ja nie in hierhergehörigen Wörtern  $\bar{u}$  oder dessen Umlaut  $\bar{y}$  finden. Dies ist jedoch oft der Fall; ich erinnere an die alt-